

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

97 Morgen-Ausgabe.

Sonntag, 22. Februar 1914.

68. Jahrgang.

Auch ein Beitrag zur Berufswahl.

Zu dem unter dieser Überschrift in Nr. 81 Morgen-Ausgabe vom 15. Februar d. Js. erschienenen Artikel geht uns vom Verband der städtischen Beamten, dem auch der Verein der städtischen technischen Beamten angehört, folgende Erwiderung zu.

Der Verfasser benutzt die Überschrift als Deckmantel, um auf eine angebliche Benachteiligung der städtischen technischen Beamten in der Befolgung gegenüber den Verwaltungsbeamten hinzuweisen. Seine Ausführungen sind jedoch tendenziös und einseitig; sie entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Im Jahre 1900 wurden die fest angestellten städtischen Verwaltungsbeamten nach ihrem Dienstalter bei der Stadtverwaltung in die Befolgungsstufen eingereiht. Als „Dienstalter“ wurde der „Anstellungstag“ zu Grunde gelegt und von diesem Tage ab die haffelmäßigen Zulagen aufgerechnet. Durch diese Regelung haben die städtischen Bureau- und Kassenbeamten zum Teil erst das bekommen, was die technischen Beamten bereits lange vorher bezogen haben. Da die Einreihung jedoch nicht nach den allgemeinen beim Staat und anderen Stadtverwaltungen üblichen Grundlängen durchgeführt wurde, so fehlen noch heute den angestellten Verwaltungsbeamten, wie auch den nach denselben Grundlängen eingereihten Unterbeamten Beträge bis zu 400 M., bei den Mitarbeitern des städtischen Kurorchesters noch weit höhere Beträge, als die betreffenden nach ihrem „Dienstalter“ zu beziehen hätten. Dieser Mangel ist auch seiner Zeit von maßgebenden Stellen als Härte anerkannt und deren Beseitigung in Aussicht gestellt worden. Hätte man die technischen Beamten — hauptsächlich die mittleren — nach denselben Grundlängen in die Befolgungsordnung einreihen wollen, so hätten diese Beamten fast durchgängig nicht nur keine Zulage zu erhalten gehabt, sondern einzelne hätten noch in den nächsten haffelmäßigen Steigerungen rückgestellt werden müssen, da sie seiner Zeit nicht mit dem Anfangsgehalt ihrer Klasse, sondern mit einem um mehrere Stufen höheren Gehalt angeheft waren, was gleichbedeutend mit der Anrechnung von Vordienstjahren ist. Dies trifft hauptsächlich bei der besonders erwähnten „Klasse von technischen Beamten“, der Klasse der Bau-Assistenten, zu.

Bedäglich aus diesem Grunde hat man im Interesse der betreffenden Beamten selbst von einer Einreihung in die Befolgungsordnung abgesehen; um sie dagegen nicht ganz leer ausgehen zu lassen, hat man ihnen Zulagen von je 200 M. gewährt.

Das „Anstellungsalter“ der Verwaltungsbeamten bewegt sich zwischen dem vollendeten 25. und dem 40. Lebensjahr, durchschnittlich etwa zwischen dem 32. und 34. Lebensjahr. Es ist daher ausgeschlossen, daß der im Bureaudienst der Stadt Wiesbaden beschäftigte Zivilangeworbene im Alter von 32 Jahren „schon 14 Befolgungsdienstjahre“ hinter sich haben kann.

Gänzlich verkehrt ist die Berechnung, daß der Magistratssekretär mit 15 Dienstjahren das Höchstgehalt erreicht. Der Verwaltungsbeamte beginnt seine Laufbahn — nach vorangegangener angemessener Ausbildungszeit — als „Diätar oder Hilfsarbeiter im losen Verhältnis zur Stadt gegen geringe Vergütung. Dies dauert durchschnittlich etwa 6 Jahre. Erst mit der Anstellung als Assistent beginnt sein Befolgungsdienstalter; alsdann erhält er das Anfangsgehalt dieser Klasse.

Wird der Bureauassistent nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen nach durchschnittlich 8–9 Jahren seit der Anstellung als Assistent zum Sekretär befördert, so ist es selbstverständlich, daß er nicht wieder mit „Null“-Dienstjahren beginnen kann, sondern nach einer Gesamtdienstzeit von 24 Jahren das Höchstgehalt der Sekretärklasse erreicht, was jedoch nur bei den nach 1900 angestellten Beamten zutrifft, während alle älteren Jahrgänge 25–28 Dienstjahre bis zur Erreichung des Höchstgehaltes zurücklegen müssen. Das sind eben die Härten, um deren Beseitigung die älteren Beamten seit Jahren vorstellig werden. Die mittleren technischen Beamten, besonders die Bauassistenten, brauchen nur etwa 18–20 Dienstjahre seit der Anstellung zur Erreichung des Höchstgehaltes, da sie, wie bereits ausgeführt, mit einem höheren als dem Anfangsgehalt ihrer Klasse zur Anstellung gelangt sind. Die 24 Dienstjahre bis zur Erreichung des Höchstgehaltes stehen bei ihnen nur auf dem Papier.

Die haffelmäßige Steigerung beträgt bei den Assistenten, Sekretären und Obersekretären ebenso wie bei den Bauassistenten laut Normal-Befolgungsplan alle 2 Jahre 200 Mark. Der Einföhrer berechnet sie dem Sekretär mit 250 und dem Obersekretär mit 325 M., während in Wirklichkeit die sogenannten Amtszulagen dazu dienen, den Sekretär bzw. Obersekretär auf den Gehaltsfuß der betreffenden Stelle zu bringen; andernfalls würde er ja dauernd auf das Assistenten-Grundgehalt gefest sein und zur Erreichung des Höchstgehaltes 28, bzw. 34 hiesige Dienstjahre noimendig haben.

Wenn der Verfasser ferner so einseitig die Interessen der Klasse O IV (Bauassistenten) vertreten will und der Öffentlichkeit unterbreitet, daß ihm gar keine Beförderungsmöglichkeit gegeben ist, so dürfte aber auch nicht verschwiegen werden, daß die Bauassistenten im Staat der Assistentenklasse gleichgestellt sind, während die städtischen Bauassistenten mit der Sekretärklasse gleichstehen, sodaß sie sich sämtlich bereits — ohne jegliche Prüfung — in einer Beförderungsklasse befinden.

Damit schließen wir, indem wir hoffen, nicht noch einmal gezwungen zu werden, das Wort zur Richtigerstellung unwahrer und entstellter Ausführungen ergreifen zu müssen.

Historische Tage in Neuwied.

(Telegraphischer Bericht unseres Sonderberichterstatters.)

F.C. Neuwied, 21. Febr.

Graf Paschas Ansprache.

Nachdem die Begrüßung erfolgt war, trat Graf Pascha vor und hielt in albanischer Sprache frei und zwanglos eine Ansprache an den Prinzen, die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Durchlaucht! Die Delegation, die ich als deren Präsidenten vorzustellen die Ehre habe, um Sie zu bitten, die

Krone und den Thron des freien und unabhängigen Albanien

anzunehmen, hält sich für überaus glücklich, diese ihre Mission erfüllen zu können, mit der sie von ganz Albanien beauftragt worden ist. Durchlaucht! Unsere Nation, die bei anderen Gelegenheiten so hartnäckig für ihre Unab-

hängigkeit gekämpft hat, mußte später durch unglückliche Zeiten gehen. Aber nie hat sie dabei vergessen ihre glorreiche Vergangenheit, nicht ihr Albanertum, und sie hat es verstanden, den nationalen Geist und die Sprache ihrer Väter zu bewahren. Die politischen Veränderungen, die sich in letzter Zeit auf dem Balkan ereignet haben, die Sorge und die Hilfe der europäischen Großmächte haben Albanien geführt, sich zu einem freien und unabhängigen Staat zu konstituieren. Die Albaner sind überaus glücklich und erfreut, daß Euer Durchlaucht, der Sohn einer auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kultur und des Ruhmes so großen Nation, es angenommen haben, unser Souverän zu sein. Möge der Allmächtige Euer Durchlaucht hohes Haus zum Heile Albanien bewahren und beschützen. Die Albaner werden stets treue Unterthanen Euer Durchlaucht und stets bereit sein, Euer Durchlaucht in seinen Ansprüchen zu helfen, das albanische Volk zu einer glücklichen und ruhmreichen Zukunft zu führen.

Es lebe Seine Majestät der König von Albanien!

Die Deputierten riefen die letzten Worte Graf Paschas gleichsam bekräftigend einmütig: Er lebe hoch!

König Wilhelms Antwort.

Der somit zum König von Albanien ausgerufenen Prinz Wilhelm zu Wiesbaden erwiderte:

Exzellenz! Meine Herren! Als Abordnung aus ganz Albanien sind Sie hierhergekommen, um mir den Thron Ihres Landes anzubieten. Ihres Landes, das nach vielerlei Kämpfen und Schwierigkeiten nun endlich seine Freiheit wieder erhalten hat. Ich begrüße Sie herzlich hier in Neuwied, meiner Vaterstadt, und im Schloße meiner Ahnen. Hier wollte ich Sie gern empfangen, damit Sie meine Heimat kennen lernen. Es war mein besonderer Wunsch, daß eine Deputation aus Albanien hierherkam, um mir die Bitte des Volkes zur Annahme des Thrones Ihres Landes zu übermitteln. Nachdem die Großmächte, deren gütlicher Hilfe und Unterstützung das Land seine Entstehung als unabhängiger Staat verdankt, mich zum Herrscher Ihres Landes designiert haben, möchte ich Ihnen sagen, daß ich den Thron Ihres Landes annehme und daß wir Ihnen in Ihr Land als unsere neue Heimat folgen werden. Nicht leichten Herzens habe ich diesen Entschluß gefaßt. Erst nach monatelanger Ueberlegung habe ich mich dazu bereit erklärt. Nun ist mir aber das Entschloffen habe, will ich mit ganzem Herzen und ganzer Kraft diesem meinem neuen Lande angehören. Ich hoffe und erwarte in allen Albanern eifrige und treue Mitarbeiter zu finden, um diesen Staat zu begründen und weiter auszubauen. Bringen Sie mir das gleiche Vertrauen entgegen so wie ich Ihnen, so wird die gemeinsame Arbeit mit Hilfe des Allmächtigen von Erfolg gekrönt sein. Gern und dankbar vernehme ich von Ihnen die Versicherung der Treue. Diese Treue, die in Albanien heilig und in der ganzen Welt berühmt ist. Ich baue auf die Unterstützung aller Albaner, und in gemeinsamer treuer Arbeit wird es uns hoffentlich

Moderne Wunder.

Eine kritische Betrachtung von Leopold G. Sauter-Schwerin (Wiesbaden).

„Moderne Mediumforschung“ nennt sich eine Broschüre von Dr. med. Mathilde v. Kemnitz, die soeben in A. v. Schumanns Verlag in München erschienen ist. Das Büchlein enthält kritische Betrachtungen zu Dr. med. Schrend-Nobings aufsehenerregendem Buche „Materialisationsphänomene“, wie weiter aus dem Titel der Broschüre hervorgeht.

Diese kritischen Betrachtungen können natürlich, oder sollten es doch, nur für denjenigen Wert haben, der das Buch Schrend-Nobings gelesen und studiert hat. Da das Buch jedoch wegen seiner vielen Nachbildungen von Originalaufnahmen teuer ist, die Broschüre von M. v. Kemnitz aber nur 150 M. kostet, so könnte mancher meinen, er besäße hier einen billigen Extrakt, der ihm genügenden Einblick in den Stoff gewähre, um sich darin zu orientieren, nicht ahnend, daß doch so manches, aus dem Zusammenhang gerissen, sich anders darstellt wie im Buche selber. Wir wollen auf jeden Fall einen kurzen Ueberblick über die Hauptthesen geben, die Schrend-Nobing erörtert und deren Zitiertlichkeit ihm zu beweisen genügt ist: Dr. med. Schrend-Nobing ist ein bekannter Münchener Arzt, Psychiater. Seit mehr als zwanzig Jahren beschäftigt er sich mit der Erforschung der sogenannten okkulten oder spiritistischen Erscheinungen, ohne sich jedoch selber zum Spiritismus, das ist eine der verschiedenen Erklärungstheorien dieser Art Tatsachen, zu bekennen. In seinem vor kurzem erschienenen, hochinteressanten Buch „Materialisationsphänomene“ wird eine Anzahl solcher, gut beobachteter Tatsachen in Wort und Bild dem Publikum zugänglich gemacht werden, die, solange wir die Geister, nach denen sie geschehen, nicht kennen, äußerst wunderbar und zum Teil gegen die bisher bekannten Naturgesetze zu verstoßen scheinen, weshalb sie Laien und Gelehrten vorläufig noch recht gegen den Strich gehen.

Das darf natürlich den ehrlichen, echten Forscher nicht hindern, jene Tatsachen zu untersuchen und zu beobachten, den Versuch zu machen, hinter das Wesen dieses Weschens

zu kommen und sich dann entweder vor ihnen zu beugen oder ihre Nichtexistenz und Wertlosigkeit zu verkünden.

An seinen Fall aber darf er, wie leider so viele, sofort da Schwindel erblicken, wo ihm etwas nicht in sein bisheriges Wissen paßt. Ein „Unmöglich“ darf es für den wahren Gelehrten und Forscher nicht geben! Wäre das der Fall immer gewesen, so wären wir ohne Röntgenstrahl, ohne Dampfboot, ohne automobile Fortbewegung, ohne Luftschiffe, ohne Eisenbahnen, ohne drahtlose Telegraphie.

Da sich aber diese Erscheinungen an die, häufig im Punkte der Erklärbarkeit angezweifelte spiritistischen Medien binden, lag es Schrend-Nobing besonders am Herzen, sich vor einem eventuellen Betrug zu schützen. Was er für Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen, was für Gesichtspunkte er ins Auge zu fassen hatte, war ihm dabei vollkommen klar, da er die Erklärungstheorien der Geister genau kannte.

Was seit etwa sechzig Jahren von den Okkultisten aller Länder behauptet wurde, daß es nämlich jene Materialisationsphänomene in Wirklichkeit gäbe, und daß sie nicht auf Täuschung oder Schwindel beruhten, gelang nun Schrend-Nobing, der sich zu ihrer Untersuchung mit dem Hülfszeug moderner Technik bewaffnet hatte, einwandfrei als Tatsache zu beweisen! So wenigstens muß jeder nicht voreingenommene Leser seines Buches urteilen. Vor ihm gelang es dem, ebenfalls mit großem wissenschaftlichen Verständnis und mit großer Urteilskraft begabten weltbekannten, noch lebenden englischen Forscher und Psychiater Professor Crooks (dem Erfinder der Crooks'schen Abbren, die die Entdeckung der Röntgenstrahlen zur Folge hatten), dieselben Beweise zu erbringen. Schrend-Nobing nun ergänzt in gewisser Weise die Beobachtungen von Crooks insofern, als er ihren Ursprung aus dem Körper des Mediums feststellte, während Crooks hauptsächlich den vollendeten Materialisationen sein Augenmerk widmete.

„Materialisationen“ werden jene, Menschen gleichen, fühl- und sichtbaren, von Crooks besonders unter den zwingendsten Bedingungen oft photographierten flüchtigen Erscheinungen genannt, die behaupten, die Stoffe zur temporären Wiederbildung eines Zellentkörpers dem Medium zu entnehmen und selbst früher einmal als Menschen gelebt zu haben. (Anlaß zur spiritistischen Erklärung.) Es ist nun

das Verdienst Schrend-Nobings, durch exakte Beobachtung, bei der jeder Schwindel erfolgreich und scharfsinnig verhindert wurde, die tatsächliche Entstehung jener Gebilde aus dem Körper des Mediums beweisen zu haben, nicht allein durch Beobachtung, sondern auch durch die Photographie!

Den früheren Forschern, unter denen die Namen bedeutender Wissenschaftler anführen (ich nenne nur Blummarion, Direktor der Sternwarte von Juvisy, Professor Lombroso, Professor Schiapparelli, Direktor der Sternwarte zu Mailand, Professor Wagner, Zoologe an der Universität Petersburg, Crooks, den Astrophysiker Professor Böllner u. a. m.), war die Geistesart, wenn man sie nicht als einem plumpen Schwindel unterlegen hinstellte, oder ihnen, wie dem berühmten Jölicher, Irrtum andichtete — mindestens Halluzination, Auto- oder Rassenuggestion vor. Der Hypnotismus — damals ebenfalls noch unverständlich und von vielen noch selber als „Schwindel“ hingestellt — wurde trotzdem das „Mädchen für alles“, genau wie es in unserer Zeit die „Radioaktivität“ ist, mit der man alles, was man nicht deklinieren kann, zu erklären versucht, ohne doch für das Ding selber schon eine plausible Erklärung zu besitzen! Schrend-Nobing bediente sich, wie vor ihm Crooks, aber unter noch zwingenderen Bedingungen will es uns scheinen, des photographischen Apparats — so gar mehrere zu gleicher Zeit —, um das, was er und die Teilnehmer der Sitzungen, darunter der bekannte Partier Physiologe Professor Richet, beobachteten, zu kontrollieren.

Nun wird wohl jeder, mit dem so oft von den Geignern ins Feld geführten „gesunden Menschenverstand“ begabte, vorurteilsfreie Mensch zugeben müssen, daß Apparate doch wohl keine Halluzinationen haben, oder Auto- oder Rassen-suggestionen unterlegen sein können, und daß man nun das, was man schwarz auf weiß besitzt, getrost nach Hause tragen kann, wie es Schrend-Nobing tat, natürlich zu beachten, daß jedes Schwindelmandver ausgeschlossen war.

Er stellte auf diese Weise in einer großen Reihe von streng kontrollierten Sitzungen mit seinem Medium, einem jungen Mädchen, fest, daß im „Trance“-Zustand (seiner Art Hypnose) aus dem Körper dieses Mediums (Mittlerin) sich eine plasmahähnliche Materie loslöste — er nennt sie Teleplasma —, aus welcher sich zuerst vollkommene menschliche Gliedmaßen, Köpfe und dergleichen bis zu vollständigen,

gelingen, Albanien einer glücklichen und glorreichen Zukunft entgegenzuführen. Rost Shypanie!

Nachdem der nunmehrige König von Albanien so mit einem Hochruf auf den neuen Staat in albanischer Sprache geendet, trat er auf Esad Pascha zu, reichte ihm die Hand und sprach die Hoffnung aus, daß er unter der Mithilfe der Anwesenden Albanien einer glücklichen Zukunft entgegenführen werde. Esad Pascha erwiderte, die Albaner würden stets Treue und Anhänglichkeit seiner Majestät und ihrer Majestät gegenüber halten und bewahren. Er gab dem König die Hand und küßte die der Königin. Auch der Fürst zu Wied richtete einige lebenswürdige Worte an Esad Pascha, ebenso die Fürstin zu Wied und Prinz Viktor zu Wied, worauf Esad Pascha immer wieder und immer wieder versicherte.

alles wird gut ausfallen, Treue um Treue.

Nachdem der König und die Königin, sowie die Mitglieder der fürstlich Wiedschen Familie sich die Delegierten hatten einzeln vorstellen lassen, war die Audienz beendet.

Die fürstlichen Familien und die Albaner begaben sich in den oberen Stock des Schlosses, wo im Kollatsaal ein Diner stattfand, zu dem 42 Gedecke aufgelegt waren. An der hufeisenförmig aufgestellten Tafel hatten zur Rechten der Fürstin zu Wied König Wilhelm von Albanien Platz genommen. Zur Linken der Fürstin Esad Pascha. Neben diesem Prinzeßin Luise zu Wied. Der Fürstin zu Wied gegenüber saß der Fürst zu Wied, der zur Rechten die Königin von Albanien hatte. Es folgte Prinz Viktor zu Wied. Zur Linken des Fürsten saß Prinzessin Viktor. Auch fürstliche Hofbeamte, der Landgerichtspräsident, der Landrat und der Bürgermeister waren zur Tafel geladen. Während der Tafel brachte der Fürst einen Toast auf den deutschen Kaiser aus. Weitere Ansprachen wurden nicht gehalten. Die Tafelmusik stellte das 68. Infanterie-Regiment aus Koblenz. Kurz vor 5 Uhr wurde die Tafel aufgehoben und die Delegierten fuhren nach Schloß Monrepos.

Der tschechische Esad Pascha in Paris.

Der „Zeit“ wird aus Paris folgender heiterer Journalistenbericht: Es war vor kaum einer Woche — gelegentlich eines Diners, das Journalisten der meisten Tagesblätter vereinigte —, als man eine Verdauungstour auf die Boulevards unternahm. Einer der Kollegen hatte sich mit einem prächtigen Gesesseneingefunden, und seine Bekanntschaft mit dem Verteidiger von Stutgart, der durch die Kinos in Paris populärisiert wurde, veranlaßte einen Kamelott zu dem bewundernden Ausruf: „Sieh! da, ist das nicht Esad Pascha?“ Mehr war nicht nötig, um die heitere Bande aufmerksam zu machen, daß sich da eine Gelegenheit zu weiterem Amüsement biete. Nach einem kurzen Kriegsrat erteilte ein Bevollmächtigter im Café Riche und kündigte dem ihm bekannten Direktor mit Ernst und Würde an: „Sie werden die Ehre haben, in einer Reihe Esad-Pascha unter Ihren Gästen zählen zu können. . . Er kommt mit seinem Adjutanten und einem Interpreten der ottomanischen Botschaft. . . Achten Sie darauf, daß seine Erzellenz seinem Range gemäß behandelt wird.“ Unnötig, zu sagen, daß alle Kellner das Café Spalier bildeten, als sich Esad-Pascha einschaltete. Er hörte mit wohlwollender Gelassenheit die Begrüßungsformel an, die der Direktor stammelte, der hierauf das Trio an den eleganten Dinergeiten vorbei zu einem etwas erhöhten Tischchen geleitete: „Hier werden Erzellenz ungestört sein!“ Esad-Pascha wechselte mit dem Dolmetsch einige barbarisch klingende Worte, worauf sich dieser an den Direktor wendete: „Seine Erzellenz wünschte einen guten Kaffee.“ Man hatte aber kaum das schönste Silberjewe des Hauses vor den illustren Gast gestellt, als ein Dutzend Journalisten im Galopp anlangte, um den Fremdling zu interviewen. Dies machte natürlich Sensation, einige Demimondänen installierten sich mit verführerischem Lächeln an einem Nebentisch, um dem berühmten General die Donners zu erweisen, falls er sich nach — Mohammeds Paradies sehnen sollte, und ein Juwelier des Place Vendôme machte sich an den Dolmetsch heran, ihm ungehört ihm seine Karte zu und sagte: „Ich glaube, wir werden uns schnell begreifen, du scheinst mir eine hinreichende Canaille zu sein, als daß du einen guten Profit ausschlagen würdest, sieh! zu, daß du mir morgen Esad-Pascha zubringst, ich gebe dir zwanzig Prozent Kom-

mision. . .“ Als zweiten Programmpunkt hatte man die Olympia ausgerufen. Das Orchester spielte den „Türkischen March“ von Mozart, und der General war davon so gerührt, daß er den Dolmetsch beauftragte, den Direktor herbeizuholen, da er ihn dekorieren wolle. Nun muß man wissen, was derlei in Paris bedeutet, wo alljährlich mehrere hunderttausende Gestecke um die diversen Ordensauszeichnungen eingekauft werden. Als der General dem Direktor ein vielfarbiges Bändchen ins Knopfloch steckte, hatten die Anwesenden feuchte Augen, und während der Beglückte Champagner offerierte, bereiteten die Journalisten dem Felden von Stutgart eine rauschende Ovation. Dieser dankte dafür auf originelle Art, indem er jeden der Kollegen umarmte und ihm einen Ring an den Finger steckte. Am nächsten Morgen erfuhr man am Quai d'Orsay durch ein dringliches Rapport der Polizeipräfektur, daß Esad-Pascha sich inkognito in Paris aufhalte und erst nach einer Stunde, da man die brühwarme Neugier den Blättern übermitteln wollte, stellte sich der wahre Sachverhalt heraus.

Kurze politische Nachrichten.

Das Herrenhaus

jährt gegenwärtig nach dem jetzt ausgegebenen Bericht seiner Matrixkommission 351 Mitglieder. Im ganzen sind 410 Berechtigungen auf Sitz und Stimmen — die Prinzen nicht mitgerechnet — vorhanden: für 117 erbliche, 113 auf Lebenszeit berufen, und für 180 Mitglieder auf Grund von Präsentation. Von diesen 410 Berechtigungen ruhen zurzeit 37 erbliche und 8 für auf Lebenszeit berufene Mitglieder, so daß 365 Mitglieder stimmberechtigt sind. Von ihnen aber sind bis gestern noch nicht eingetreten 14. Wie bescheiden nehmen sich in diesem Hause die 51 Oberbürgermeister als Vertreter von Städten aus.

Eine Novelle zum Zwangsversteigerungsgesetz

Ist dem Bundesrat zugegangen, die den Zweck hat, den Schutz der Hypothekengläubiger zu verstärken. Durch die Novelle soll § 57 des Zwangsversteigerungsgesetzes abgeändert werden. Nach der gegenwärtigen Rechtslage ist es möglich, den Hypothekengläubigern durch Pfändungen 6 Monate lang die Mieten von Grundstücken zu entziehen, so daß sie in diesen Fällen einen Ausfall ihrer Hypothekenzinsen zu befürchten haben. Um dies in Zukunft unmöglich zu machen, sollen Bestimmungen getroffen werden, die sich mit der Beschränkung der Voraussetzungen über Mietzinsen zum Nachteil des Erhebers von Grundstücken befassen.

Ein neues Schulgesetz in Lippe.

Aus Detmold meldet man: Nach längerer Beratung wurde das neue Schulgesetz endgültig in dritter Lesung verabschiedet. Die wichtigsten Bestimmungen bringen staatliche Verrückung oder Beschränkung der Prügelstrafe, Einführung des achten Schuljahres und Verminderung der Höchstschülerzahl um 20.

Der Konferenzvorschlag Esajonows.

Dem „Neuen Wiener Abendblatt“ wird aus Petersburg telegraphiert: Der Vorschlag des Ministers des Äußern Esajonow, alle laufenden, die Triple-Entente interessierenden Fragen einer vorbereitenden Konferenz in London zu unterziehen, ist sowohl in Paris wie in London sympathisch aufgenommen worden. Esajonow strebt hierdurch eine Zeitgewinnung, sowie Erparnisse des kostspieligen Drahtverkehrs zur Herbeiführung einer Uebereinkunft in jeder Detailfrage an. Die Konferenzidee bedeutet eine Anerkennung der autoritativen Befähigung Sir Edwards Greys als dem Vorsitzenden der Konferenz, sowie der hervorragenden Eigenschaften des russischen Botschafters in London, Graf Benediktow, und des französischen Vizekonsuls Cambon.

Französisch-englisches Territorial-Abkommen?

Ein in Paris erscheinendes englisches Blatt veröffentlicht die aufsehenerregende Meldung, daß die englische Regierung beabsichtige, gelegentlich eines umfassenden, zwischen Frankreich und Italien abzuschließenden territorialen Abkommens die neuen Gebirge an Frankreich abzutreten. Auf eine Anfrage erklärt das englische auswärtige Amt in sehr vorsichtiger Form, daß keinerlei Verhandlung über die Abtretung der neuen Gebirge stattfinden.

Die Räumung des Dobekanesos.

Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Das Protokoll über die Räumung der zwölf Inseln durch Italien dürfte erst in vierzehn Tagen unterzeichnet werden.

net werden. Unmittelbar darauf wird die Uebergabe der Inseln an die Türkei eingeleitet werden, doch rechnet man damit, daß die Formalitäten des Besitzwechsels etwa einen Monat in Anspruch nehmen werden. Diefelben werden so gestaltet sein, daß in dem Augenblicke, in dem die italienischen Flaggen auf den Inseln eingezogen werden, ihre administrative und militärische Wiederbesetzung durch die Türken de facto bereits ausgeführt ist, so daß etwaige unangenehme Zwischenfälle also vermieden sein werden.

Hinausschiebung der Eröffnung des Panama-Kanals?

Aus New York wird gemeldet: Aus der Umgebung des Präsidenten Wilson kommen Andeutungen, wonach der Panamakanal erst Anfang 1915 freigegeben werden solle. Es gilt als sicher, daß die Eröffnung solange hinausgeschoben wird, bis die Gebührenfrage für amerikanische Schiffe entschieden ist.

Die Finanzierung Mexikos.

Aus New York wird gemeldet: Der mexikanische Finanzminister Rama erklärt, er habe eine 5 Millionen-Anleihe in Frankreich und weitere 20 Millionen anderswo platziert. — Der Banditenführer Castillo dürfte solange im Gefängnis bleiben, bis ruhige Zustände in Mexiko eintreten. Er erklärt, er sei Anhänger Zapatas, weswegen Villa ihn umbringen wollte.

Die Revolution auf Haiti.

Nach einem Telegramm aus Kap Haitien sind die Rebellen geschlagen und nach Kap Haitien geworfen worden. Die Führer schickten sich zur schleunigen Flucht an. Ein amerikanisches Kriegsschiff hat Seefoldaten gelandet. Die fremden Konsulate gewähren den Flüchtlingen Platz.

Hof und Gesellschaft.

Die Ozeanreise des Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen mit dem Dampfer „Kap Trafalgar“ nimmt am 10. März von Hamburg ihren Ausgang. Es werden folgende Häfen angelaufen: Southampton am 12., Vigo 14., Lissabon 15., Rio de Janeiro 25., Buenos Aires 28. März. Dort bleibt das Schiff bis zum 9. April. Auf der Rückfahrt wird am 12. April Rio de Janeiro, am 28. Lissabon, am 24. Vigo, am 26. Southampton angelaufen; am 27. April endlich langt der Dampfer „Kap Trafalgar“ wieder in Hamburg an.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen im Beurlaubtenstand.

Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: In Oberleutnants befördert: die Leutnants der Reserve: Andrae d. Leib-Dr.-Regts. (2. Großherzog. Regt.) Nr. 24 (II Frankfurt a. M.). * Lindpaintner d. Inf.-Regts. Landgraf Friedrich II. von Hessen-Darmstadt (2. Kurhess.) Nr. 14 (II Frankfurt a. M.). * Blumers d. Großherzog. Art.-Corps, 1. Großherzog. Regt. Feldart.-Regts. Nr. 25 (Gießen). * Lancelotti d. Clevefchen Feldart.-Regts. Nr. 43 (Borms). — Zu Leutnants der Reserve befördert: die Bizeleutnants bezw. Bizeleutnants: Bessing (Mainz), d. Gren.-Regts. Königs Friedrich I. (4. Ostpr.) Nr. 5. * Rippoldt (I Frankfurt a. M.), d. Inf.-Regts. von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80. * Meinede (I Frankfurt a. M.), Kellner (I Darmstadt), d. Leibgarde-Inf.-Regts. (I. Großherzog. Regt.) Nr. 115. * Kempf (Mainz), d. Inf.-Leib-Regts. Großherzogin (2. Großherzog. Regt.) Nr. 117. * Mousang (I Darmstadt), d. 5. Großherzog. Regt. Inf.-Regts. Nr. 168. * Dahlem (Gießen) (Borms), d. 3. Ostpr. Feldart.-Regts. Nr. 69. * Dahlem (Friedrich) (Borms), d. 10. Tr.-Bataillon (I Darmstadt). — Zu Leutnants d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb. befördert: Vertram, Feldw. (I Frankfurt a. M.). * Oberst, Bizeleutnant. (I Darmstadt). — Befördert: die Leutnants der Reserve: Torow d. Inf.-Regts. Prinz Carl (4. Großherzog. Regt.) Nr. 118 (I Frankfurt a. M.), zu d. Inf.-Offizieren d. Kraftfahr.-Bataillon, * Viehl d. 8. Westpr. Inf.-Regts. Nr. 175 (I Frankfurt a. M.), zu d. Inf.-Offizieren d. Großherzog. Regt. Train-Bataillon, Nr. 18. * Grobe des 1. Oberleutnants, Feldart.-Regts. Nr. 15 (I Frankfurt a. M.), zu d. Inf.-Offizieren d. Strahburger Feldart.-Regts. Nr. 84. — Der Abschied wurde bewilligt: den Hauptleuten: Lautschlager d. Landw.-Feldart. 1. Aufgeb. (Borms). * Mehner d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (I Frankfurt a. M.), beiden m. d. Erlaubn. z. Tr. ihrer Bish. Unif. * Brand d. Landw.-Feldart. 2. Aufgeb. (I Frankfurt a. M.), diesem m. d. Erlaubn. z. Tr. seiner Bish. Unif.; den Oberleutnants: Mayer d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Wiesbaden). * Stolzenberg d. Landw.-Trains 2. Aufgeb. (Wiesba-

leben, großen, plastischen, lebenden, sich selbst bewegenden Figuren bildeten, die selbständig, vom Medium getrennt, austraten und handelten, genau wie Crooks diese Erscheinungen, zum Beispiel seine „Kathie King“, beobachtete und viele Male photographiert hatte.

Da es sich hier aber um unpopuläre Erscheinungen handelt, so ist die Ansehung der Tatiachen und ihres Fortschers groß. Es gehört aber ein Stück Genialität dazu, sich an die Erforschung von Erscheinungen, die noch vollkommen unerklärlich sind, ja, nach der heutigen materialistischen Weltanschauung unmöglich scheinen, heranzuwagen, weil doch so leicht der Geist der Durchschnittsgelehrten „in spanische Stiefel eingekerkert ist“. Diesen, sich nur im Kreise des heutigen Wissens bewegenden Menschen gilt alles Neue, Unbekannte zuerst immer als Unmöglichkeit oder Schwindel. Diese Art Gegner nun sind es auch, die, zum Teil ohne Sach- und Vorkenntnis, alles, selbst die beobachteten Tatiachen, um jeden Preis abstreiten und die Beobachter für beschwindelte Hohlköpfe und jedes Medium für einen Tatiachenspieler halten, anstatt sich, was wissenschaftlicher wäre, selber durch Nachexperimentieren, durch eigene Forschung mit der Sache erst einmal eingehend zu befassen, ehe sie ein so scharfes, ja beleidigendes Urteil fällen. Wenn man sich aber von vornherein gewissen Tatiachen gegenüber auf den Standpunkt stellt, „so was kann's ja gar nicht geben“, so muß obige abfällige Form der Kritik daraus hervorgehen gegen Forscher wie Medien. Man vergißt nur dabei, daß eine ganze Reihe bedeutender, weltbekannter Wissenschaftler mit ihrer Gelehrten- und ihrem Namen diese okkulten Tatiachen der Erforschung für würdig erklärten. Diesen Männern hat die exakte Wissenschaft unserer Zeit viel, das Rechte zu verdanken. Warum sollte ihre Urteilskraft, ihr Fortschertalent hier denn nun mit einemmal versagt haben?

Doch bilden wir zurück, ob nicht alles Neue dieselben Anseindungen erduldet hat — und lernen wir vom Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen:

Wenn man bedenkt, daß ein Napoleon I. und sein Gelehrtenrat ein Dampfboot für unmöglich, Fulton für verrückt erklärten, daß Bachaulehrte behaupteten, eine „Elektrische“ würde nie fahren können, daß ein Münchner Medizinalrat erklärte, „man müßte hohe Brettergänge auf beiden Seiten der Schienen anbringen, sonst würden Zuschauer und Insassen der Eisenbahn verrückt“ — dann kann

man sich allerdings nicht über Anseindungen von Tatiachen wundern, die viel subtiler, viel komplizierter sind als andere, insofern, als sie vom Nervensystem eines Menschen abhängig zu sein scheinen.

Durch die Macht der Tatiachen, welche sowohl Crooks als neuerdings nun auch Schreud-Nobing beweist, in die Enge getrieben, greifen die Gegner zu immer absurder „Erklärungen“ und Behauptungen. Eine Stichprobe hiervon ist die in der Reminiscence Broschüre veröffentlichte Version, daß das Medium Schreud-Nobing auf Chiffon oder Papier, oder gar auf Därme oder Schweinsbläsen gemalte Bilder, zu kleinstem Format zusammengerollt, verschluckt haben sollte (Ruminationstheorie), um sie dann im geeigneten Augenblick, während der Sitzung aus dem Schilde oder dem Magen „heraufzuwürgen“ — aus-einanderzurollen, aufzuheben respektive auszuwaschen und nun neben, vor oder hinter sich „erscheinen“ zu lassen! —

Man denke: lebensgroße Bilder von Menschen!!!

Das wären dann also die Materialisationsphänomene, die von Schreud-Nobing, Professor Nibet, von Crooks und anderen exakten Forschern beobachtet, befragt und photographiert wurden!

Reicht es mit dieser Ruminationstheorie nicht aus, dann wären die Bilder gar in einer anderen Körperhöhle des Mediums versteckt und wurden bei Bedarf dort hervor-gezogen!

Nun hat aber Schreud-Nobing vorsichtigerweise diese und ähnliche, sagen wir gelinde „absurden“, „Erklärungen“ vorhergehend, das Medium vor und nach beinahe jeder Sitzung überall — sogar gynäkologisch — selber untersucht oder in seinem Beisein von berufenen Personen — zum Beispiel einer Hebamme — untersuchen lassen. Auch ein Pariser Magenarzt, der Zeuge der Sitzungen war, hat nach solchem gelungenem Experiment dem Medium Brechweinstein eingegeben und im Erbrochenen keine „Bilder“, Chiffon, Därme, Schweinsbläsen oder Papierrollen gefunden! Und nach vielen so vorzüglich kontrollierten Sitzungen, denen der Erfolg nicht mangelte, klammern sich die Gegner an ein paar, in denen aus naheliegenden Gründen getrost von einer gynäkologischen Untersuchung abgesehen werden konnte und mußte, und behaupten, Schreud-Nobing sei nicht immer einwandfrei vorgegangen gegen eventuelle „Schwindelmanöver“! — Was für Absurditäten werden

nach erfunden werden, um den einfachen, wohlbewiesenen, allerdings wunderbaren und vorläufig noch unerklärlichen Tatbestand zu verschleiern und zu entwerten? —

Und nun noch die Hauptsache: bei etwa 20 Kerzenstärke roten Lichtes wurden die teleplastischen Phänomene beobachtet. Die photographischen Apparate standen offen (rotes Licht übt bekanntlich keine Wirkung auf die Platte aus

den), diesem m. d. Erlaubn. z. Tr. d. Landw.-Minist. den Deutnants: Max d. Ref. d. 1. Kass. Feldart.-Regts. Nr. 27 Dranien (Frankfurt a. M.), * Balzar (Frankfurt a. M.), Dormann (Weslar) der Landw.-Inf. 2. Aufsch. — In Oberleutnants befördert: Deffelsamp (Wiesbaden), Lt. d. Ref. d. Eisenb.-Regts. Nr. 1, Benz, Lt. d. Ref. d. 2. Kass. Pion.-Bataill. Nr. 25 (Lüneburg).

Der schnellste Torpedobootszerstörer der Welt. Man meldet aus Rom: Ein neuer italienischer Torpedobootszerstörer, der erste einer Serie von 12 Fahrzeugen, die sich augenblicklich im Bau befindet, hat seine Probefahrt bei stürmischem Wetter unter den schwierigsten Verhältnissen gemacht und dabei eine Geschwindigkeit von 37 Seemeilen in der Stunde erreicht. Im Marineministerium wird erklärt, daß dieser Zerstörer zurzeit das schnellste Schiff seiner Gattung ist.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 21. Februar 1914.

Am Ministertisch: Kommissare.

Etat des Ministeriums des Innern (12. Tag).

Einzelberatung.

Die Besprechung wird fortgesetzt beim Titel Strafanstaltsverwaltung.

Hierzu lag ein Antrag der Abgeordneten Schmidt-Düffeldorf (Str.), Fiesch (fortsch. Vp.) und Piepmann (natl.) auf wesentliche Erhöhung der für die Förderung der Fürsorge für die aus der Strafbast Entlassenen bestimmten Beiträge von 34 000 M. für das nächste Jahr vor.

Abg. Schmidt-Düffeldorf (Str.): Ramentlich die katholischen Gefangenen bedürfen besserer Seelsorge.

Abg. Boislav (natl.): Ich bitte den Minister wiederholt um eine Denkschrift über die Gefängnisarbeit, die sich auch auf die Gefangenen, die dem Ministerium des Innern unterstehen, erstrecken soll.

Abg. Rosenow (fortsch. Vp.): Bei der Auswahl der Gefängnisbeamten ist tunlichst Vorzicht zu beobachten. Bei der Vorlage sollte man die Gefängnisbeamten ebenfalls berücksichtigen. Die entlassenen Strafgefangenen bedürfen der sorgenden Hand.

Abg. Tourneau (Str.): Jeder Antrag auf Entlassung muß aufs sorgfältigste geprüft werden, da wir unser Volk vor Verbrechern schützen müssen.

Abg. Dertel (natl.): Ich hoffe auf eine weitere Ausgestaltung des Jugendgefängnisses in Wittlich.

Abg. Hauptmann (Str.): Wir halten die konfessionell-gemeinsamen Anstalten für einen unerwünschten Zustand.

Es ist ein sozialdemokratischer Antrag eingegangen, zur Förderung der Fürsorge für Angehörige der Gefangenen 100 000 Mark in den Etat einzufügen, eine ausreichende Fürsorge für die Angehörigen der Gefangenen und für die freigesetzten Gefangenen zu organisieren sowie durch Gesetz hinreichende Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung der Gefangenen zu schaffen.

Abg. Liebknecht (Soz.): Zu betonen ist es, daß man in dem Jugendgefängnis in Wittlich nach amerikanischem Muster die Disziplin nicht durch Angst vor den Strafen, sondern durch Aussicht auf Lohn aufrechterhalten sucht.

Ministerialdirektor v. Jaroschy: Der sozialdemokratische Antrag geht zu weit. Die Fürsorge für die Angehörigen der Strafgefangenen ist gleichfalls Sache der kommunalen Liebesvereine. Eine Krankenversicherung für die Gefangenen ist nicht nötig, da sie in den Lazaretten versorgt werden. Das gleiche gilt für die Unfallversicherung sowie für die Invalidenversicherung, da für die Gefangenen Invalidenmarken ausgestellt werden.

Abg. Schmidt-Düffeldorf (Str.): An der Uniform der Aufsichtsbewachen sind vielfach krasse Unterschiede vorhanden. Ihre Dienstwaffen, das Seitengewehr, kommt manchmal noch aus den Befreiungskriegen. Der Nachdienst dauert oft sechzehn bis achtzehn Stunden; elf Stunden dürfte ihr Dienst nicht übersteigen. Ein Erholungsurlaub von zwei bis drei Wochen ist für diese Beamten zu fordern.

Ein Regierungskommissar sagt tunlichste Berücksichtigung der Wünsche zu.

Abg. Piepmann-Teltow (natl.) begründet seinen Antrag, 200 000 Mark müssten wenigstens gefordert werden. Alle Vereine klagen über zu geringe Mittel. In der Frage der Familienfürsorge bin ich mit dem Antrag Braun einverstanden, ebenfalls damit, daß die Unfallversicherung eingebaut werden muß. Die anderen Forderungen gehen zu weit. Bei der Strafe muß der Gesichtspunkt der Besserung die Hauptrolle sein, und nicht, wie der Abg. Dertel meint, die Abschreckung. Die Besserung der Verhältnisse nach einer gewissen Zeit ist zu berücksichtigen. Nur die Vermittlung zwischen

den der Verwaltung und den charitativen Vereinen müßte ein Staatskommissar geschaffen werden.

Abg. Rosenow (fortsch. Vp.): Erfolgreich ist es, daß der Minister des Innern sich an der Denkschrift über die Gefängnisarbeit beteiligen wird und daß er sich um die Erhöhung des Fonds zur Förderung der Fürsorge für die freigesetzten Gefangenen bemühen will.

Abg. Hammer (kons.): Die Stuhlfabrikbesitzer klagten noch immer über die Konkurrenz, die ihnen von den Gefängnissen gemacht wird. Wie ich schon neulich ausführte, hat die Heeresverwaltung bei der großen Heeresvermehrung ganz außerordentlich viel in Buchhäusern arbeiten lassen, um die Preise der Handwerker zu drücken. Die Justizverwaltung steht auf dem richtigen Standpunkt, wenn sie versucht, möglichst hohe Preise für die Gefängnisarbeit zu erzielen.

Das Kapitel wird bewilligt und die drei Anträge werden an die Budgetkommission verwiesen.

Bei dem Kapitel für Wohltätigkeitszwecke tritt

Abg. Runge (fortsch. Vp.) für die Erhöhung der Beihilfen für die Unterstützung bedürftiger Arbeiter ein. Leider wird noch in manchen Fällen von den kranken Veteranen der Nachweis gefordert, daß die Krankheit in ursächlichem Zusammenhang mit dem Feldzug steht. Daß das geplante Veteranenheim im Bettiner Schloß nicht zustande gekommen ist, daran trägt der Deutsche Veteranenbund schuld.

Bei dem Kapitel „Allgemeine Ausgaben zu verschiedenen Besorgnissen der Verwaltung des Ministeriums des Innern“ wünscht

Abg. Tuercke (kons.) die Erhöhung der in den Etat eingestellten 100 000 M. zur Unterstützung der Arbeitsvermittlung für Wanderarbeiter für das nächste Jahr.

Bei dem Kapitel „Medizinaleisen“ liegt ein Antrag des Abg. v. Wenden (kons.) vor auf Anordnung von Maßnahmen, um die Tracht der Diakonissen vor Mißbrauch zu schützen. Ein Antrag Piepmann (natl.) will auch die Schwestern von Notre Kreuz in den Antrag einbezogen haben. Ein Antrag Kaufmann (Str.) verlangt Maßnahmen zum Schutze der Tracht der katholischen Ordensleute.

Abg. v. Wenden (kons.) begründet seinen Antrag. Die Tracht der Diakonissen werde jetzt täglich profaniert. In Berlin soll es sogar Schwesternheime geben, die einen Vorwurfscharakter tragen. Ich bitte, alle Anträge der Gemeindefraktion zu überweisen.

Abg. Kaufmann (Str.): Die Ordensstracht bedarf dringend des Schutzes. Sollen doch in Berlin im Klosterkeller die Gasse sogar in Ordensstracht bedient werden. (Wort, hörr!) beim Zentrum.)

Abg. Piepmann (natl.): Den beiden Anträgen der Konservativen und des Zentrums stehen wir sympathisch gegenüber, nur geht uns der konservative Antrag nicht weit genug.

Minister v. Dallwitz: Soweit möglich, ist in Fällen von Mißbrauch einer Ordensstracht bisher strafrechtlich vorgegangen worden. Ein wirksamer Schutz scheint nur durch eine Ergänzung des Strafbuchbuchs möglich, da der § 161 lediglich die Amtstracht schützt. Es ist daher in dem Entwurf eine Strafbestimmung vorgesehen worden gegen den, der unbefugt Verstrachtchen oder Verstrachtchen zur Veräußerung der Krankenpflege trägt. Eine Verhandlung darüber, ob in weitergehendem Maße die Ordensstrachten zu schützen sind, erfolgt besser bei der Beratung des Etats des Kultusministeriums. Soweit es sich um Krankenpflegerorden handelt, bin ich gern bereit, zu wirken, daß ein ausreichender Schutz geschaffen wird.

Abg. Angdan (fortsch. Vp.): Mit der Ueberweisung an die Gemeindefraktion sind wir einverstanden. Die Fassung der Anträge ist nicht gerade glücklich. Im übrigen muß für das Krankenpflegepersonal besser gesorgt werden. Die Arbeitszeit ist zu lang, die Ernährung ist häufig ungenügend und die Krankenversicherung fehlt in den meisten Fällen. Auch die Berufskrankheiten müssen mehr berücksichtigt werden. Bedauerlich ist die Entziehung der Elternbefreiungen für das weibliche Krankenpflegepersonal. Auch die Ausübung der Qualifikationsfreiheit wird dem Krankenpflegepersonal erschwert. Rot tun kleine Krankenhäuser am Ende.

Ministerialdirektor Kirchner: Bei den Freispracharten haben vielfach Betrügereien stattgefunden. Der Minister hat kürzlich einen Erlaß gegen zu großen Luxus bei Krankenhäusern herausgegeben. Bei jedem Projekt, das uns vorgelegt hat, konnten wir feststellen, daß es die Architekten und die Stadtverwaltungen waren, die den Luxus wünschten.

Die Besprechung schließt.

Die drei Anträge werden der verstärkten Gemeindefraktion überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Sitzung, ferner kleine Stats und kleine Vorlagen.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 21. Febr.

Auf der Tagesordnung steht

die Militärstrafgesetznovelle.

Kriegsminister von Falkenhayn: Auf einstimmigen Beschluß des Reichstages ist das Militärstrafgesetzbuch durch Herabsetzung der Mindeststrafen und Einführung der milderen Umstände gemildert worden. Leider haben sich einige Unstimmigkeiten ergeben, da es sich um ein Gelegenheitsgesetz handelt, das mit besonderer Eile verabschiedet wurde. Die Unstimmigkeiten daraus muß man beiseite lassen. Die Heeresverwaltung hat sich nicht leichten Dingen zur Einbringung dieses Gelegenheitsgesetzes entschlossen, denn Experimente auf diesem Gebiete sind immer gefährlich. Zudem sind unsere Strafbestimmungen im allgemeinen milder als in anderen Heeren. Eine vollkommene Neubearbeitung des Militärstrafgesetzbuches ist jetzt nicht möglich, dazu müssen wir erst die Gestaltung des künftigen bürgerlichen Prozeßrechts abwarten. Ich bitte das Haus, weitergehende Wünsche daher zurückzustellen und dem Entwurf zuzustimmen. (Beifall.)

Abg. Frank (Soz.): Der Entwurf ist uns allen unerwartet gekommen. Es sind ganz abenteuerliche Gerüchte über diese Militärstrafgesetznovelle im Umlauf und viele Leute haben sich den Kopf über den Reichstagskanzler zerbrochen, wie er am besten eine Parole für die Auflösung des Reichstages schaffen könne. Die Novelle enthält einige fragwürdige Milderungen, aber gleichzeitig auch erhebliche Verschärfungen des Militärstrafrechts. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Die Mindeststrafen sind viel zu hoch. Das Gesetz vom Sommer 1913 wird durch diese Novelle tatsächlich zum Teil wieder aufgehoben.

Ein Antrag Dr. Spahn (Str.), die Vorlage ohne weitere Erörterungen an die Kommission zu verweisen, wird abgelehnt.

Abg. v. Galle (natl.): Die Tendenz der Vorlage entspricht unseren Wünschen, sie ist die Folge der letzten Novelle. Eine durchgreifende Reform des Militärstrafrechts wird erst nach der Reform des bürgerlichen Prozeßrechts möglich.

Abg. Müller-Meiningen (fortsch. Vp.): Die Vorlage ist ein unzweifelhafter Fortschritt. Wir müssen aber prüfen, ob es nicht möglich ist, den in 2. Klasse verurteilten Leuten die Rehabilitierung zu erleichtern, wenn sie sich besser führen.

Abg. Graf Bekker (kons.): Die Vorlage bestätigt, wie berechtigt unsere Bedenken gegen die lex Erfurt waren, daß den Regierungen ausgebrannt und tatsächlich nur ein Gelegenheitsgesetz war.

Abg. Behrensdorf (Str.): Zu einer weitreichenden Umgestaltung des Militärstrafrechts wollen wir diesen Entwurf nicht benutzen. Wir sind für die Ueberweisung des Entwurfs an die Zerkommmission.

Abg. Noske (Soz.): Herr von Galle sprach von Zeichen der Entlassung. Damit bestärkt er die Regierung nur in ihrer Hochheinfahrt. (Heiterkeit und Unruhe.)

Präsident Dr. Kämpf ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. Noske fortsetzt: Wer da sagt, die Sozialdemokratie untergrabe die Disziplin und den Gehorsam, den nenne ich einen bewußten Lügner. (Lärm rechts.)

Präsident Dr. Kämpf: Ich rufe Sie nochmals zur Ordnung.

Abg. Noske fortsetzt: Wir sind allerdings gegen Kadavergehorsam. Wir wissen aber auch zu schätzen, was an der Ordnung ist. Rosa Luxemburg hat mehr Mut beiseite als die Preußenbündler. Diese haben gekniffen.

Präsident Dr. Kämpf: Der Abg. Ledebour soll grinsen haben: Auch der Kriegsminister hat gekniffen.

Abg. Ledebour sagt jawohl, das habe ich gesagt.

Präsident Dr. Kämpf: Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Ledebour: Ich werde das beweisen.

Präsident Dr. Kämpf: Das wird an dem Ordnungsruf nichts ändern.

Kriegsminister von Falkenhayn: Ich danke den bürgerlichen Parteien, daß sie mit überzeugender Einmütigkeit mit der Heeresverwaltung arbeiten wollten.

Der Entwurf geht an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

lung des Tatbestandes zu gehen haben. Nur auf solche Weise und in solchem Geiste sind alle großen Entdeckungen unserer Zeit gemacht worden. — Dabei wollen wir natürlich eine wohlwollende, sachgemäße Kritik als notwendig anerkennen.

Wie ich bereits erwähnte, schlägt auch die Reminische Broschüre ähnliche Erklärungsversuche an, die auf Verdrängung des Mediums der Frau Wilson (Witwe des bekannten Pariser Bühnenkritikers, bei der das Medium wie ein Kind im Hause lebt) und in allererster Linie auf die Unfähigkeit Schreind-Rogings als Forscher hinauszulaufen. Wir empfehlen daher allen, welche die Broschüre etwa gelesen haben, schnell Schreind-Rogings Werk nachträglich zu lesen, wie wir das selbst allen denen, die das Leben nicht nur in Neugierigkeiten kennen lernen wollen, dringend empfehlen. Danach wird man sich ein Urteil selber bilden können.

Ueber die Erklärung der Tatsachen verlaute bei Schreind-Rogings nichts, und mit Recht: sein Standpunkt den schon bestehenden wie sich bildenden Theorien gegenüber ist: erst den Tatsachen Anerkennung verschaffen, zum Nachexperimentieren und Selbstforschen ermuntern.

Und wenn ein Schreind-Rogings mit seinem Namen und wissenschaftlichen Stand, wenn Männer der exakten Wissenschaften wie Crooks, Zollner, Lombroso, Schiaparelli usw., alles Gelehrte von Welt, für diese Tatsachen mit ihrer Gelehrtenlehre eintreten, ihnen ihre Zeit widmen, so sollte das unser Nachdenken über den Wert derselben anregen und wir uns sagen müssen, daß doch etwas mehr an der Sache sein müsse, als Ruminations-, Schwindeltheorie und andere Begleitungsversuche daraus machen möchten!

Kleine Mitteilungen.

„Schneider Wibbel“, die rheinische Komödie in fünf Bildern von Hans Müller-Schlösser, ergab, wie unser Hamburger M.B.-Mittearbeiter schreibt, am dortigen Thalia-Theater einen starken Erfolg. Den Wibbel gab Herr Brann sehr gelungen. Die Komödie würde aber in kürzerer Fassung besser wirken; fünf Bilder sind zu viel des Guten.

„Das Mahl der Spötter“, ein dramatisches Gedicht von Sem Benelli, deutsch von Hans Barth, welches als das meistgespielte Werk der modernen italienischen Bühne bezeichnet werden kann, wurde von der Direktion des Deutschen Theaters in Berlin zur Aufführung im

Pause dieser Spielzeit erworben. Infolge des anhaltenden Erfolges des Schafepare-Opus wurde im Einverständnis mit der Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller, die die Vertretung des Werkes für Deutschland übernommen hat, die Aufführung auf die ersten Monate der kommenden Spielzeit verschoben. Die Hauptrolle wird von Herrn Wolff gespielt werden.

Ernst Haackel wurde zum 80. Geburtstag das Großkreuz des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens von der Herzogin von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Altenburg, nicht durch den Großherzog von Sachsen, verliehen. Mit der Verleihung ist der erbliche Adel verbunden, wenn ein dahingehender Antrag gestellt wird.

Professor Dr. phil. Felix Böhm, erster Assistent am landwirtschaftlich-bakteriologischen Laboratorium der Universität Pavia, hat einen Ruf als Sachverständiger für biologische Bodenversäuerung in das Landwirtschaftliche Ministerium der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Washington erhalten. Professor Dr. Böhm wird diesem Ruf Folge leisten.

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Weder, Wiesbaden.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mechanisch hatte Hanna sich in einen Sessel gesetzt, ihr Herz schlug noch immer wild.

Als es an der Tür klopfte, schellte sie auf, fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen und richtete den Blick auf die Tür.

Sie wußte nicht, ob sie gerufen hatte, sie sah, daß die Tür geöffnet wurde; mit einem Aufschrei, den ihr die herbe Enttäuschung auspreßte, sank sie auf ihren Platz zurück.

Nicht Felix Volten war eingetreten — Paul von Ottenfeld kam auf sie zu.

Als sie keine Bewegung machte, die ihr entgegenge-streckte Hand zu nehmen, ließ er den Arm sinken, seine Stimme klang leise und demüthig:

„Hanna — sei nicht böse, daß ich hier einklinge, daß ich dir nachgereist bin. Du wußt doch versteinen, was mich treibt: laß mich dir die Worte, die ich damals im Zorn gesprochen, nicht vergeben.“

Ich habe bereut, bitter bereut. Warum willst du mich

nie anhören? Es darf doch nicht so zwischen uns bleiben, ich kann es nicht ertragen.“

Sie hatte ihre Fassung zurück

Es folgt der

2. Tag des Marinecamps.

Die Beratung des Kapitels: Instandhaltung der Flotte und der Werften wird fortgesetzt.

Abg. Brandes (Soz.): Besserstellung der Werftarbeiter ist notwendig.

Abg. Weinhausen (fortsch. Vp.): Die Vereinfachung der Verwaltung auf den Werften ist geboten.

Abg. Hoff (fortsch. Vp.): Ich beantrage, die 19 gestrichenen Werftarbeiter wieder einzusetzen.

Geheimrat Harms: Beim Werftarbeiterstreik haben wir strenge Neutralität geübt.

Abg. Struve (fortsch. Vp.) befürwortet ebenfalls den Antrag Hoff.

Der Antrag wird angenommen.

Abg. Althorn (fortsch. Vp.): Durch die Wasserbauten bei Wilhelmshaven wird die Entwässerung gestört und die Verschlechterung des Fadenbusses verursacht.

Staatssekretär v. Tirpitz bestreitet das, sagt aber weitere Verifikationsarbeiten an.

10 000 M. für ein Offizierskasino in Kiel sind von der Kommission gestrichen worden.

Staatssekretär v. Tirpitz: Das Offizierskasino ist ein dringendes Bedürfnis.

Abg. Erzberger (Str.) beantragt, die Abkündigung auszusagen, weil nur wenige Abgeordnete im Saal anwesend sind. Er würde sonst die Verschlußfähigkeit des Hauses angreifen.

Die Abstimmung wird darauf vertagt.

Im übrigen wird der Marineetat erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 2 Uhr. — Tagesordnung: Reichsarchiv, Reichseisenbahnamt, Reichseisenbahnen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 22. Februar.

Bessere Verbindung mit Hamburg. Die von vielen Seiten gewünschte bessere Eisenbahnverbindung unserer Gegend mit Hamburg hat die Eisenbahnverwaltung veranlaßt, Feststellungen über den Verkehr von Frankfurt nach Hamburg zu machen, wobei sich die merkwürdige Tatsache ergab, daß der Verkehr zwischen Frankfurt (der aus den Nachbarstädten mitgerechnet) und Hamburg sehr gering ist, jedenfalls an den Berliner Verkehr nicht im entferntesten heranreicht. Auf Grund dieser Tatsache kann natürlich die preußisch-besitzliche Eisenbahnverwaltung erhebliche Aufwendungen für neue Linien zwischen den beiden Handelsstädten nicht machen, sie beabsichtigt aber trotzdem, in absehbarer Zeit schnellere Linien zwischen den beiden Städten über Wehra verkehren zu lassen, wobei auch den großen Nachbarstädten Frankfurts entsprechender Anschluß gesichert werden soll.

Der Verein für Gemeindefürsorge der Marktkirche blüht jetzt auf 5 Jahre geistlicher Arbeit zurück. Er betätigt sich in der Unterhaltung der Gemeindefürsorge, im Männerverein und in der Mitarbeit an der kirchlichen Armenfürsorge. Die Schwere der Aufgabe ist durch die Mautstrasse 7, im Laufe der Vereinsarbeit Wiesbaden. Ihren Dienst haben auch im vergangenen Jahre wieder viele von Krankheit heimgeführte Familien und hilflose Kleinrentner, auch solche, die nicht in das Gebiet der öffentlichen Armenfürsorge gehören, als eine große Wohltat empfunden. Gelegenheit zu näherem Einblick in die Arbeit des Vereins bietet die am Montag, den 22. Februar, um 4 Uhr im Rathhaus, Zimmer 36, stattfindende 5. ordentliche Mitgliederversammlung, zu der alle Gemeindeglieder Zutritt haben und freundlich eingeladen sind.

Das Wohltätigkeitskonzert des Philharmonischen Vereins, welches am 8. d. Mts. zum Besten des Vindensheims dahier in der Lutherkirche stattfand, hat eine Einnahme von 827,35 M. erbracht. Die Ausgaben beliefen sich auf 233,00 Mark, so daß ein Reinertrag von 594,35 M. erzielt wurde.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenztheater. Hans Sturms, des ehemaligen Mitgliebes des Residenztheaters neuer Schwan. Der ungetreue Gschard, der nunmehr an 186 Bühnen gegeben wird, wird am Samstagabend, mit der Fälschungsgeschichte von Julius Rosenthal, wiederholt. Am Montag geht nochmals „Mandragola“ in Szene, und am Mittwochabend wird S. Bernheims Schauspiel „Das Geheimnis“ wieder in den Spielplan aufgenommen. Am Donnerstag findet ein einmaliges Gastspiel der Tänzerinnen Schwedern Elsa und Berta Wiesenhal statt, die diesmal ein neues Programm bringen. Curt Kraak kommt in dieser Woche am Freitag mit seinem neuen Schwan „Hochgeboren“ zu Wort. Der Samstag bringt eine Wiederholung des bei ausverkaufterm Hause gegebenen musikalischen Schwanes „Hilfsanber“ durch das Hanauer Operettensembel.

Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Am nächsten Mittwoch, den 2. Febr., findet der 8. Vereinsabend statt. An ihm wird Herr Professor Dr. Adam über die homerischen Epen und die Anfänge der griechischen Tragödie sprechen.

Er lachte wie ein Ferkeln auf: „Hat es gesehen, jammerst du um deinen Liebhaber?“ Sie schüttelte ihn: „Sprich, was ist mit Volten?“ Das brachte ihn in Materei. Seine Augen funkelten. Schaum trat ihm auf die Lippen, er glück vollständig einem Wahnsinnigen.

Er warf die Hand, die ihn schüttelte, bei Seite, ergriß Hanna und umklammerte ihren Körper. Dabei kam es stöhnend aus seinem Munde: „Wie du zitterst! Der Liebhaber ist verwundet. Schade, schade, nur ein bißchen, — aber trotzdem sollst du mir gehören, mir. Hörst du?“

In ausbrechender Wut rief er sie vor sich her, bis zum Tische, der umhüllte. Bis zum Tisch dahinter — sein Gesicht war ihr ganz nahe, sie fühlte den heißen Atem, der sie anwehte.

Mit Efel wandte sie den Kopf zur Seite — da löste sich seine eine Hand, von ihr, ballte sich zur Faust und wäre auf sie niedergefallen, wenn ihn nicht in diesem Augenblick zwei Arme zurückgehalten hätten.

Aniela hatte in ihrem Zimmer die wilden Aufschreie gehört, war hineingestürzt, um zu sehen, was hier vorging. Ohne zu zögern, hatte sie, als sie Hanna in Gefahr sah, zugegriffen, drängte diese, nachdem sie sie befreit, ins Nebenzimmer, stellte sich vor der Tür auf, legte die Finger auf den Knopf der elektrischen Glocke und schrie dem Rasenden zu:

„Verlassen Sie sofort das Zimmer, sonst klinge ich das Haus zusammen.“

Sie hatte schnell überlegt, daß sie das nur in äußerster Not tun durfte. Sie wollte nicht, was vorgefallen, wer der Mensch war. Sie wollte Skandal vermeiden, Hanna nicht bloßstellen.

Paul Ottensfelds fixierte sie an. Im ersten Augenblick sah es Aniela, als ob er sich jetzt auf sie stürzen würde,

Paul Ottensfelds fixierte sie an. Im ersten Augenblick sah es Aniela, als ob er sich jetzt auf sie stürzen würde,

Paul Ottensfelds fixierte sie an. Im ersten Augenblick sah es Aniela, als ob er sich jetzt auf sie stürzen würde,

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Bogelschuh. Der hiesige Geflügel- und Tierzuchtverein zum Schutze edler Sing-, Ruß- und Ziervögel wird in den nächsten Tagen durch Dr. Bergmann aus Wiesbaden einen Lichtbildervortrag abhalten lassen. Dr. Bergmann, der bekanntlich an der Spitze der Naturschutzpartei in Wiesbaden steht, dürfte sich auch bei dem projektierten Vortrage von diesem Gesichtspunkte leiten lassen, so daß dem Vortrag wohl das Interesse weiterer Kreise sicher sein dürfte.

Bierstadt.

Die Gemeindeverwaltung genehmigte die am 31. Jan. abgehaltene Holzverkäufung im Distrikt Wellborn. Der hiesige Diakoniesfonds bietet um eine Unterstützung aus Gemeinemitteln. Es werden dem Fonds für dieses Jahr 500 M. und fürs nächste Jahr 300 M. bewilligt. Der Haushaltsvoranschlag unserer Gemeinde für das Rechnungsjahr 1914 wurde bekanntgegeben. Das Steuersoll beläuft sich auf etwa 70 000 M. Vom Gemeinderat war folgende Verteilung vorgeschlagen worden: Einkommensteuer 110 Prozent (i. H. 110 Prozent), Grundsteuer 275 (300), Gebäudesteuer 165 (175), Gewerbesteuer 165 (175), Betriebssteuer 100 (100). Man wollte die etwas hohen Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern ermäßigen. Es wurden verschiedene Gegenanträge eingebracht. Vor allem wurde angeführt, daß man den Zugang zu unserem Villenviertel durch alle Mittel begünstigen müsse. Kein Mittel aber schien geeigneter, als in Bezug auf die Einkommensteuer sich mit Wiesbaden und Sonnenberg auf gleiche Stufe zu setzen. So wurde denn ein Gegenantrag auf Herabsetzung der Einkommensteuer von 110 auf 100 Prozent unter Beibehaltung der vorjährigen Zuschläge für Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer eingebracht. Dieser Antrag wurde genehmigt. Es werden also für 1914 erhoben: Einkommensteuer 100 Prozent, Grundsteuer 300, Gebäudesteuer 175, Gewerbesteuer 175 und Betriebssteuer 100 Prozent.

Nassau und Nachbargebiete.

Vom Bahnbau Rüdesheim-Sarmshelm.

Nach dem Eintritt milderer Bitterung sind die Arbeiten am dem Bahnbau auf der Strecke Sarmshelm-Rüdesheim aufgenommen worden. Auf der Landstraße Wingerbrück-Krenznaach wird ein hoher Damm aufgeschüttet, der bei einer Verlängerung die alte und neue Bahntrasse überbrückt. Dieser Damm soll eine Verbindung zwischen den Bahnen darstellen, da die bisherigen, in Schienenhöhe gelegenen Verbindungswege in Wegfall kommen. Die Ausschachtungsarbeiten an der Brücke über die alte Strecke sind bereits beendet. Mit den Maurerarbeiten ist dort begonnen worden.

T. Geisenheim, 20. Febr. Die Stadinerordnetenversammlung genehmigte die für den Bau der Bahn Rüdesheim-Sarmshelm erforderliche Aushebung der für die Auffüllung der Bahndämme notwendigen Sandmassen in der Kellersgrube bis auf eine Tiefe von 5 Meter. Bei der Aussprache kam ein Brief des Regierunspräsidenten an die Eisenbahndirektion in Mainz zur Verlesung. In diesem Briefe stellt es der Regierungspräsident ganz außer Frage, daß die Aushebungen eine Verschandelung für den betreffenden Distrikt bedeuten. In seinem Schreiben ersucht er die Eisenbahndirektion, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die ausgehobenen Sandmassen wieder zuzuschütten. Ferner wurde in der Versammlung bekannt gegeben, daß die Eisenbahndirektion nunmehr das Gelände in der Kellersgrube erworben habe und nicht der Unternehmer. Diese Maßnahme ist zu dem Zwecke unternommen worden, um Gelände, welches etwa noch notwendig werden sollte, auf dem Enteignungsverfahren erlangen zu können. — Ferner wurde beschlossen, mit dem Ausbau des Reformrealgymnasiums am 1. April zu beginnen. Es soll eine Untertertia nach dem Frankfurter System eingerichtet werden. — Ferner beschloß die Stadtverordnetenversammlung prinzipiell, den Bau des für die Schule notwendigen Gebäudes selbst auszuführen. Der Bau ist mit 400 000 M. veranschlagt worden, doch wird allem Anschein nach diese Summe nicht ausreichen, da von der Regierung die Erbauung einer Direktorenwohnung verlangt wird.

i. Beben, 20. Febr. Feiertagabend. Bereits seit Jahrzehnten ist in unserer Gemeinde die Polizeikunde auf 12 Uhr nachts festgelegt. Trotzdem sie nun von Seiten der Ortspolizei nicht sehr streng gehandhabt wird — es wird zuweilen 2 bis 3 Uhr nachts, ehe der letzte Gast sich aus den Gasthäusern nach Hause begibt, — kommt es doch dann und wann einmal vor, daß es bei einer unerwarteten Revision Strafen absetzt und will es der Zufall, daß ein und derselbe Wirt mehrere Male hintereinander erfaßt wird, so wird auch schon einmal mit der Einziehung der Wirtschaftslizenz gedroht. Da letzteres eine ganz fatale Weisung für den Betroffenen bedeutet, so hilft diese Dro-

Aber sie stellt seinen Blicken stand, sie wiederholte ihren Befehl: „Gehen Sie fort.“

Er lachte plötzlich schrill auf. Blicke auf die Tür, durch die Hanna verschwunden war, dann schrie er hinaus: „Als er fort war, schloß Aniela die Tür hinter ihm ab und folgte Hanna.“

Sie fand die Freundin weniger erregt, als sie erwartet. Hanna reichte ihr die Hände hin: „Aniela, was müssen Sie von mir denken? Ich will Ihnen alles erklären.“

Sie erzählte ihr von Paul Ottensfelds, von seiner Mutter und was sie aus dem Hause der Verwandten vertrieben. Auch was ihr der Vetter gesagt, verschwiegen sie nicht:

„Es war Heinz, den Sie kennen gelernt. Er kam mich aufsuchen, da ihm Papa das Haus verboten hatte — wegen eines leichfertigen Studentenstreikes. Gerade zu der Zeit, als Paul damals in Perfori war, um mich nach Pappas Tode nach Berlin zu holen. Er muß ihn von dem Fenster seines Zimmers mit mir im Park gesehen haben.“

Nach kurzem Schweigen fügte sie noch hinzu: „Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen soll. Alles geht so unglücklich aus.“

Aniela wollte wieder eine etwas frohere Stimmung schaffen, sie versuchte zu nicken: „Auch mit Felix Volten, ist der ganz vergessen?“

Hanna sagte: „Sprechen Sie nicht mehr von ihm. Er trägt an allem die Schuld.“

Morgen wollen wir abreisen. Ja — ich möchte fort, so schnell wie möglich. Ich will auch nicht mehr nach Berlin zurück. Ich fahre nach Perfori. Dort werde ich Ruhe haben, ich hätte nie fortgehen sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

lung meistens auf einige Zeit. Um nun diesem Uebel ein für allemal vorzubeugen, kam man auf den Gedanken, die Polizeikunde ganz abzuschaffen beziehungsweise sie zu verlängern. Einen diesbezüglichen Antrag lebte jedoch die aufständische Behörde ab, was einen hiesigen Gastwirt so verdroßen haben soll, daß er, wie verlautet, sich entschloß, der Gemeindevertretung, der er bislang angehörte, den Rücken zu kehren, das heißt eine Wiederwahl bei der bevorstehenden Gemeindevahl abzulehnen.

d. Bad Homburg, 21. Febr. Turnerische Ehrung. Der Sattler- und Tapezierermeister Heinz Reinecker, der Ehrenvorsitzende des Turnvereins „Vorwärts“, erhielt für seine 42jährige treue Mitarbeit auf dem Gebiete des Turnwesens den Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft.

* Lippstadt, 21. Febr. Konzert. Am 15. Februar veranstaltete der Männergesangsverein Voreley ein Konzert mit Theateraufführungen. Die Aufführungen waren ausgezeichnet und erzielten reichen Beifall. Ganz besonders wurden aber die gesanglichen Darbietungen bewundert. Die Bemühungen des noch jungen, erst seit kurzem dem Verein führenden Dirigenten Christian Böhm wurden glänzend belohnt durch den stürmischen Beifall, mit dem die Bengerischen Chöre „Ein göttlich Haus“, „Seelenkameraden“ und ganz besonders der Schlußchor „Jahr wohl!“ überhört wurden. Auch die Musikvorträge der Kapelle Kehler aus Strieth waren vorzüglich, so daß der ganze Abend aufs harmonischste verlief.

* Gms, 20. Febr. Verschiedenes. Die bei der Konsolidation erzielten Massengrundstücke wurden gestern auf dem hiesigen Rathaus einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, wobei durchgängig gute Preise erzielt wurden. — Für die Anstreicherarbeiten an der hiesigen Bahnhofshalle sind sieben Anstreicher zwischen 702 M. (Hr. Rauch in Limburg) und 210 M. (Verken in Hannover) eingegangen. — Der Kur- und Verkehrsverein ist dem hiesigen nassauischen Verband beigetreten. Er gehörte vorher schon dem allgemeinen deutschen Verkehrsverband an.

* Diez, 20. Febr. Evangelisch-kirchliche Vereine. Am Mittwoch fand die Generalversammlung des Gustav Adolf-Vereins, der Deutschen Unterstützung, des Missionsvereins und des Evangelischen Bundes statt. Ueber den Gustav Adolf-Verein berichtete der Vorsitzende, der Zweigverein des Defanats Diez hatte eine Einnahme von 1488 M. Als Antrag für die Hauptversammlung in Kassel wurde angenommen: „Der hiesigen Gemeinde 400 M. und den unterliegenden 200 M. zuzuwenden.“

In der Debatte wählte man Pfarrer Sahn und Kirchenvorsteher Satonn, beide aus Sahnstätten, und zu Stellvertretern Pfarrer Krölling aus Sahnstätten und Lehrer Zimmermann aus Sahnstätten. Das Zweig-Gustav Adolf-Verein findet in Sahnstätten ober in Sahnstätten statt. — Der Zweigverein Diez der Deutschen Unterstützung hat 70 Mitglieder. Die Gesamteinnahmen betragen 123 M. Die Hauptversammlung der Deutschen Unterstützung findet in der Woche nach Ostern in Diez statt. In Abgesandeten wurden Pfarrer Sander aus Diez und Lehrer Glask aus Diez, zu Stellvertretern Pfarrer Schwarz und Lehrer Hilde aus Diez gewählt. — Zum Missionsverein des Regierungsbezirks Wiesbaden levert der Zweigverein Diez die Summe von 1063 M. bei. Das Jahresfest wird in Kassel abgehalten. — Den Jahresbericht des Evangelischen Bundes erstattete auf die durch Krankheit verhinderten Pfarrers Tod aus Obernheim Defan Hildebrand aus Diez. Der Verein hat gegenwärtig 2161 Mitglieder, die Einnahmen betragen 916 M., wovon noch 98 M. in der Kasse sind. Zur Hauptversammlung wurden Pfarrer Sahn aus Sahnstätten und Bürgermeister Hildebrand aus Sahnstätten deputiert, und zwar letzterer als Stellvertreter.

T. Bingen, 20. Febr. Straßenräuber. In der letzten Nacht wurden ein Herr und eine Dame auf dem Wege von Wingerbrück nach Bingen von einem Burken angegriffen. Als er keine Wunde erhielt, folgte er dem Raube. In der Nähe des Volksschulgebäudes am Freiheit wiederholte er seine Wille, worauf er mit einem Messer auf den Herrn einbrach und ihn mißhandelte sowie zu erschrecken suchte. Die Polizeiverwaltung ermittelte alsbald den Täter. Dieser wurde vom Schutmann Bach in Wingerbrück verhaftet. Es ist der einundzwanzigjährige Tagelöhner Heinrich Rau aus Wingerbrück. Er will die Tat in betrunkenem Zustande getan haben.

b. Nassauheim, 21. Febr. Autounfall. Auf der Landstraße zwischen hier und Kellersbach sind gestern Mittag zwei Autos zusammengefahren. Das eine

Gesundheitspflege.

Eine Zählung im Staub.

Die Naturwissenschaft muß alles messen und zählen und hat nicht nur ihre Mittel dazu bis auf eine fast ungläubliche Feinheit ausgebildet, sondern auch ihre Geduld in bewundernswürdigem Maße erprobt. Eins der Beispiele, die in dieser Hinsicht angeführt zu werden pflegen, ist die Zählung der roten Blutkörperchen, deren das Menschenblut in einem Kubikmillimeter etwa 5 Millionen enthält. Mit ihrer Zählung muß die Wissenschaft sich abgeben, weil von der Vermehrung und der Verminderung der Zahl wichtige Schlüsse auf den Gesundheitszustand des Menschen abhängen. Man verfährt mit der Zählung freilich nicht ganz genau, aber treibt die Sorgfalt immerhin soweit, daß eine ungefähr zuverlässige Schätzung darauf begründet werden kann. In ähnlicher Weise ist auch der Staubgehalt der Luft untersucht worden, der allerdings insofern keine so schwierige Aufgabe bietet, als selbst die feinsten Staubkörner lange nicht so viele Körnerchen enthält als unser Blut an jenen Körperchen. Die schlimmste Großstadtluft besitzt vielleicht etwas über 3 Millionen Staubkörnerchen in einem Kubikzentimeter, die See- und Gebirgsluft dagegen nur einige Hundert.

Die Kunst des Staubzählens hat zuerst der englische Meteorologe Hutton eingeführt, der ihre Bedeutung noch durch den Nachweis erweiterte, daß die Reibebildung vom Staubgehalt der Luft abhängig ist. Die Pariser Wochenschrift „Cosmos“ berichtet jetzt, daß neue derartige Untersuchungen in der australischen Hauptstadt Melbourne durchgeführt worden sind, und zwar in der Absicht, die Schwankungen des Staubgehalts festzustellen. Es läßt sich ohne weiteres denken, daß solche eintreten müssen, und vorzugsweise von der Windrichtung bedingt werden, soweit nicht der Mensch selbst Schuld daran trägt. An Orten, wo bei ruhigem Wetter ein regelmäßiger Windwechsel während des Tageslaufs eintritt wie an der See oder in Gebirgstälern, wird auch der Staubgehalt der Luft regelmäßigen Veränderungen unterliegen. Das ist auch in Melbourne festgestellt worden, wo vormittags durchschnittlich 39.200, am Nachmittag 33.000 Staubkörnerchen im Kubikzentimeter gezählt wurden. Außerdem war im Frühjahr der Staubgehalt fast nur die Hälfte des mittleren Werts im Sommer.

Die höchste Ziffer, die jemals beobachtet wurde, betrug 117.000 Staubkörnerchen im Kubikzentimeter, die geringste nicht ganz 8000, diese nach einem heftigen Regentage.

Der Nervenschock.

Mit dem gesamten Begriff der Nervosität wird ein unendlicher Mißbrauch getrieben, und seinen Gipfel stellt wohl die Anwendung des Wortes Nervenschock dar. Der Sprachgebrauch ist sich auch der Fährlichkeit der darin liegenden Ueberschätzung bewußt geworden, indem er sich des Fremdworts Shocking nur in einem spöttischen Sinn bedient. Am trefflichsten sind die eingebildeten Nervenschrecken wohl durch den Scherz von den beiden Schwestern gezeichnet worden, von denen die eine einen Nervenschock, die andere ein Schock Nerven hat. Andererseits gibt es selbstverständlich einen wirklichen Nervenschock, also eine schädliche Erschütterung des Nervensystems, ebenso wie es auch kranke Nerven gibt. In der guten alten Zeit nannte man eine solche Erscheinung freilich auch mit hart ironischem Beispielsnamen einen „Infarkt“. Gegen einen echten Nervenschock ist schon vor etwa 10 Jahren ein treffliches Mittel entdeckt worden, dessen Wert umso größer ist, als es zu den allgewöhnlichsten Bestandteilen der Hausapotheke gehört. Es ist das doppeltkohlensaure Natron, das sich als ein ausgezeichnetes Mittel zur Anregung der Herzaktivität bei solchen Fällen bewährt hat, während das bekannte Vergift Strichnig ebenfalls veraltet hat wie der Alkohol und das moderne Adrenalin. Professor Seelig hat jetzt im amerikanischen Journal der medizinischen Wissenschaften Untersuchungen beschrieben, durch die er die Wirkung des Natronsalzes aufzuklären wünschte. Das Wesen des Nervenschocks wird nämlich nach einer neuen Theorie durch einen plötzlichen Verlust von Kohlenäure erklärt, die durch das Blut dauernd ausgeschieden wird. Danach hat Professor Seelig Tieren eine Lösung von doppeltkohlensaurem Natron in das Blut eingeführt, nachdem sie vorher in einen Zustand des Nervenschocks künstlich ver-

setzt worden waren. Die Folge war ein deutliches Steigen des Blutdrucks und eine gleichzeitige Zunahme der Herzaktivität. Beides hielt eine recht lange Zeit an. Das Herz schlägt unter dieser Wirkung nicht schneller, aber kräftiger, und auch die Atmung wird tiefer. Die Mangelhaftigkeit des Mittels ist also außer allen Zweifel gestellt worden.

Dr. T.

Tötung von Trichinen durch Kälte.

Die ehemals so gefürchtete Trichinose ist aus den Kulturstaaten fast völlig ausgerottet worden, so daß Erkrankungen dieser Art höchstens zu den seltensten Ausnahmen gehören. Dieser Sieg ist aber recht teuer erkauft worden durch die Einrichtung einer Fleischschau, deren Kosten sich für ein großes Land nach Millionen beziffern. Allerdings hat diese Maßregel eine Bedeutung, die weit über die Gefahr der Trichinose hinausgeht und überhaupt erst eine Sicherheit auf dem Fleischmarkt geschaffen hat. Es werden sich daher nicht leicht Stimmen erheben, die eine Abschaffung oder auch nur eine Vereinfachung der Fleischschau befürworten. Immerhin verdient es Aufmerksamkeit, daß von dem staatlichen Bureau für Tierindustrie in den Vereinigten Staaten erfolgreiche Versuche gemacht worden sind, die Trichinen im Schweinefleisch durch Kälte zu vernichten. Auch dort ist die vielleicht mögliche Ersparnis der Fleischschau von vornherein in Rechnung gezogen worden, denn die mikroskopische Untersuchung aller geschlachteten Schweine würde in den Vereinigten Staaten, wo sie allerdings noch nicht völlig durchgeführt worden ist, wenigstens 20 Millionen Mark jährlich kosten. Dr. Ransom hat durch zahlreiche Tierversuche den Nachweis erbracht, daß die Larven der Trichinen, auch wenn sie sich bereits eingekapselt haben, durch Kälte abgetötet werden können. Von mehr als tausend Larven war bei einer Temperatur von -18 Grad nach 6 Tagen nur noch eine am Leben. Weitere Prüfungen haben ergeben, daß sich auch schon in einer geringeren Zeit oder mit einer niedrigeren Temperatur ein starker und vielleicht genügender Einfluß erzielen läßt.

Bei der heutigen Entwicklung der Kälteindustrie würde es wahrscheinlich billiger sein, die geschlachteten Schweine einige Tage bei einer so niedrigen Temperatur aufzubewahren, als den ganzen Apparat von Mikroskopen gegen sie in Bewegung zu setzen. Jedenfalls sollten die interessanten Versuche der amerikanischen Staatsanstalt nachgeprüft werden, da ihre Ergebnisse alle früheren Versuche dieser Art zu überreffen scheinen.

Die Hausapotheke.

Die plötzliche Erkrankung eines Familienmitgliedes richtet in vielen Familien, selbst in manchem wohlgeordneten Haushalt die größte Verwirrung an. Man schickt zum Arzt, aber meist vergehen Stunden, namentlich auf dem Lande, bis der erlebte Helfer eintrifft. Inzwischen möchte die Hausfrau die Schmerzen des Erkrankten gern erleichtern, ihm wenigstens eine Tasse heißen Liebesstees oder anderes reichen. Nun beginnt ein hastiges Suchen; aus der Speisekammer, aus den Schubladen des Küchenschrankes werden Tüten herausgewühlt und untersucht. Da sie keine Aufschrift haben, bleibt man über ihren Inhalt im Zweifel, und in der Furcht, durch ein falsches Mittel Unheil anzurichten, verzichtet man lieber darauf, dem Kranken zu helfen. Selbst wenn eine Apotheke in der Nähe ist, vergeht auch noch eine Weile, bis das gewünschte Mittel herbeigeschafft ist, oder es fehlt überhaupt ein Vorrat. Deshalb kann es der Hausfrau nicht genug an Herz gelegt werden, für die Einrichtung einer mit den nötigen Gebrauchsgegenständen und Arzneimitteln ausgestatteten Hausapotheke Sorge zu tragen. Wenn ihre Mittel beschränkt sind, ist durchaus kein eigens für diesen Zweck angeschafftes Schränkchen nötig. Ein sauber ausgelegertes und mit weissem Wachstuch oder Papier ausgelegertes Fach eines Schrankes oder einer Kommode leistet die gleichen wertvollen Dienste. Am besten teilt man dasselbe durch zwei quer gestellte Bretchen in drei Teile und bestimmt die erste Abteilung zur Aufnahme von Instru-

ten, Spritzen und Verbandstoffen, die zweite für äußere Mittel zur Desinfektion, zu Einreibungen usw. und die dritte Abteilung für zum Einnehmen und Gurgeln bestimmte Medikamente, wie Tees, Abführmittel, Natron, Alaun, usw.

In der ersten Abteilung müssen sich außer Watte Verbandstoffe, Heftpflaster, Sicherheitsnadeln, Handbärte, auch ein blanker Eßlöffel und eine saubere Schere befinden, damit solche nicht erst herbeigeschafft und gereinigt werden müssen. Alle Metallinstrumente werden vor und nach der Benutzung mit einem in Benzol getauchten Wattebausch abgerieben, mit einem mit Alkohol getränkten Wattebausch nachgerieben und mit Watte nachgetrocknet. Gummigegenstände reibt man, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, mit Vaseline ein, damit sie nicht spröde und rissig werden und dann im Bedarfsfalle unbrauchbar sind. In die zweite Abteilung gehören Jodol, essigsaure Tonerde, Benzol, Salznägel, Borfäule, Vaseline, Baldrianextrakt, Natron, Brausepulver, Borsäure usw. Jede Tüte, jedes Gefäß verzieht man mit deutlich geschriebener Inhaltsbezeichnung und kurzer Vorschrift für die Verwendung. Medizinische Hebe man nicht in der Hausapotheke auf, sondern schütze sie aus.

Solche praktische, in guter Verfassung befindliche Hausapotheke wird nicht nur der Hausfrau sehr vorteilhafte Dienste leisten, sondern auch dem Arzt als Hilfsmittel willkommen sein.

Heiserkeit ist eine unangenehme Begleiterscheinung der Erkältung. Manche Personen werden alle Winter wochenlang von ihr geplagt. Der Gebrauch des kalten Wassers in seiner inneren und äußeren Verwendung ist ein empfehlenswertes Heilmittel bei Heiserkeit. Der Patient beginnt die einfache Kur schon früh am Morgen, indem er während des Aufstehens nach und nach in lauwarmen Wasser ein Glas frisches Wasser leert. Auch während des Tages nimmt er von Zeit zu Zeit eine kleine Quantität frischen Wassers zu sich. Abends vor dem Schlafengehen nimmt der Kranke eine Serviette, taucht sie in kaltes Wasser, drückt sie aus und legt sie zu einem kalten Stück zusammengefalteter, um den Hals. Eine trockene, ebenfalls zusammengefaltete Serviette (es kann auch irgend ein paffen- des Stück Zeug sein), wird über das nasse Stück gelegt und sorgfältig durch Sicherheitsnadeln befestigt. Alsdann legt sich der Patient ins Bett und deckt sich, zur Vermeidung einer neuen Erkältung, recht fest zu. Es ist eine ausprobierte Sache, daß selbst die schlimmste Heiserkeit bei dieser Kaltwasserbehandlung in wenigen Tagen gehoben sein wird.

Dr. Oberl.

Ein enthülltes Toilette-Geheimnis.

Ein Interview.

Eine berühmte Pariser Spezialistin der Schönheitspflege, die sich vor kurzem vom Geschäft zurückgezogen, nachdem sie durch eine erfolgreiche Behandlung weltbekannter, unehrer Gesichtsbaut ein hübsches Vermögen verdient hatte, gewährte mir kürzlich ein Interview. Wir sprachen sehr darüber, die Natur des Geheimnisses zu erfahren, das ihr einen solchen Erfolg verschafft hatte. Ich mußte indessen hören, daß sie überhört kein Geheimnis für den Teint besaß. „Ein unschöner Teint“, sagte sie, „ist fast jedesmal auf eine übermäßige Anhäufung der feinen Hautpartikel zurückzuführen, welche die Epidermis bilden. Die überflüssigen, abgestorbenen Partikel sind die Ursache aller Finnen und Rötchen, aller Unreinheiten der Gesichtsbaut; ihre veraltete Färbung bildet den mährlichen Teint, und sie verdecken dabei die darunter befindliche junge, frische Haut.“

Mein Erfolg ist lediglich der Entdeckung auszuflehen, daß ein einfaches vegetabilisches Abstrichmittel, das sogenannte Parinolwachs, diese veralteten, abgestorbenen Partikel in milder Weise entfernt und der Gesichtsbaut ihren saften, jugendlichen Glanz wiedergibt. Das kann jede Dame selbst ausführen. Parinolwachs kann man in jeder Apotheke oder Drogerie bekommen — am besten eignet sich „reines“ Parinolwachs dazu — und man braucht es nur abends in etwas liberaler Weise aufzutragen; wenn man es dann morgens mit warmem Wasser abwäscht und mit einem weichen Tuch trocknet, wird man finden, wie viel reiner und weicher die Haut geworden ist. Eine dreimalige Wiederholung des Verfahrens vervollständigt die Umwandlung. Allen Damen mit mährlicher oder unehrer Gesichtsbaut rate ich, dies einmal mit reinem Parinolwachs zu probieren. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie erfolgreich das Resultat ist. M. S.

S. 186/19



ES gibt Saucen, von denen man ungläublich viel verwenden muss, um der Mahlzeit den erforderlichen, pikanten Geschmack zu verleihen.

Anders bei LEA & PERRINS' Sauce! Ein paar Tropfen auf Fleisch, Fisch, Käse, etc., genügen vollkommen.

Die seltene Qualität und die Concentration der Bestandteile, ihr pikanter durchdringender Geschmack machen diese vorzügliche Sauce sehr billig im Gebrauch.



Der weisse Namezug auf dem roten Etikett ist ein Merkmal der Original- und echten WORCESTERSHIRE SAUCE.

Ia. Blauweissen Gartenkies

liefert in Körben und Säcken von 70 Pfg. an, lose in Karren v. 58 Pfg. an u. in 1/4 u. 1/2 Waggonen v. 48 Pfg. an per Zentner frei Haus bezw. Garten

L. Rettenmayer, Hofspediteur, Nikolausstrasse 5, Telefon 2376. (Wiederverkäufer Rabatt).

Zum Valentin-Garten

Spanisches Importhaus. Jede Woche 2-3 Waggon frische Valentin-Orangen zu den billigsten Preisen. 349 Pous u. Castaner Marktstr. 21, Ecke Grabenstr. Telefon 4899.

Stoppage Parisien

Pariser Kunststopfer und -Weber

Unsichtbares Einweben oder Stopfen von Rissen, Schlitzen, Brandlöchern, Motten- u. Mäusefrass in Teppichen, Garderoben und Geweben aller Art. Restaurieren v. orientalischen sowie ant. Art. von Teppichen, Portieren und Gobelins.

Elektr. Maschinen-stopplerei

Fast unsichtbares Stopfen von weisser und bunter Wäsche, Gardinen, Trikotsagen, Strümpfen (seidenen) etc.

Wiederherstellung von Tüllgardinen.

Oranienstrasse Nr. 3 K. Schick jun.

412 Telefon Nr. 4604.

Persil

wäscht und desinfiziert Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Catania-Blut-Apfelsinen

1 L. vollkaffia, kernlos
Mitte, 80 St. extra grobe 7.25
Mitte, 100 St. grobe 7.25
Besonders zu empfehlen:
Mitte, 150 St. mittelgrobe 7.—
Feinste Mehlma-Zaffirironen
Mitte, 150 St. grobe 5.25
Mitte, 180 St. mittelgrobe 5.—
Alles prima gefundene Früchte, verk. an. Nachn. ab Hamburg

Adolf Landau
Südstrahlstr. Hamburg 11.

Für Schwerhörige

wird der von Patienten und Ohrenärzten als hervorragend anerkannte elektrische Hörapparat

„Megalophon“
der unter Beihilfe von Prof. Dr. Flatau, Berlin, konstruiert ist, kostenlos von unserem technischen Vertreter der Schwerhörigen-Abteilung am Donnerstag, den 26. und Freitag, den 27. Februar, in Wiesbaden, Wiesbadener Hof, Moritzstr. 6 vorgeführt. Sprechzeit 2-7 Uhr.

Berliner Privat-Telefon-Gesellschaft m. H. Berlin
Rosenthalerstrasse 40.

Literarische Rundschau.

Raimunds Werke. In drei Teilen, herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Rudolf Kahl. (Preis M. 1,75.) Raimunds Werke, in zwei Teilen, herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Otto Rommel. (Preis M. 2,50.) Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bonn u. Co., Berlin S. 57.

Raimund und Reizton — beide beiden so ähnlichen und aus demselben so verschiedenen Meister des Wiener Volksliedes leben in unserer Erinnerung als die typischen Vertreter einer vergangenen Zeit: Als Dichter ist in ihnen lebendig gewesen. Im literarischen Wirken ist ihre Kraft, ihr Ruhm und, wenn man will, ihre Tragik. Beide in Wien geboren, beide von Beruf Schauspieler, beide voll Neigung für das ernste Fach, aber wider ihren Willen durch eine geistige Begabung auf die Laufbahn des Komikers und Charakterspielers gedrängt, haben beide ihre Stütze aus der Theaterpraxis heraus, um für ihr eigenes Aussehen gute Rollen zu haben. Sie gingen von der alten Tradition des beliebten Wiener Volksliedes aus. Als Dichter ihrer eigenen Werke erlebten sie ihre größten schauspielerischen Triumphe und gehörten in ihrer Vaterstadt zu den Berühmtesten ihrer Zeit. Aber hinter dieser äußeren Heiligkeit birgt sich eine tiefe innere Gegenüberstellung. Der ältere von ihnen, Raimund, war ein feindseliger, von Misträuen und Schmerz um sein Leben lang gequälter Mann, dem überdies unheilvolle Ehe- und Piesverhältnisse die Harmonie des Lebens verhielten. Auch durch sein dichterisches Schaffen ging ein Nihilismus, er strebte nach dem hohen Stil der klassischen Tragödie und war doch nur in volkstümlichen und komischen Dingen stark. Sein Schaffen ist ernst, ehrlich, voll des reinen Strebens, die Widersprüche des Daseins durch höhere Lebensphilosophie zu überwinden. Es ist ein behärdiger Aufstieg bis zu der Meisterleistung des „Verführers“, die ihn unter die klassischen Dichter erhebt. Der jüngere, Reizton, war bestimmt, ihn zu überholen. Reizton wollte nicht aufbauen, sondern zerstören; aber sein tödlicher Wille, seine beherrschende, sein kalter Jansmus von der Pader von Raimund was auf seine Seite. Raimund selbst erkannte an, daß er hier von einem Draufgänger übertrifft werde. Als Reiztons Ruhm aufsteig, schloß sich der andere eine Kugel in den Kopf und überließ seinem Willen das Feld, das er nun lange Jahre als unbesiegtener Sieger der Wiener bis zu seinem Tode behauptete. Der Preis ist außerordentlich mäßig: M. 1,75 für Raimund, M. 2,50 für Reizton. — Nicht nur in Dichterkreisen, sondern im gesamten deutschen Sprachgebiet wird man gern zu diesen Büchern greifen, welche uns zwei der fruchtbarsten Dichter und besten Volksdichter nahebringen.

Berner von der Schulenburg. Antiquitäten. Roman. Dresden und Leipzig 1914. Verlag von Carl Reikner.

In der Romanreihe „Dambura“ ist dies der zweite Band. Der erste heißt „Der Juan im Grad“. Auch dieses Buch könnte uns spannen kommen. Denn Don Janabio spielt eine Hauptrolle, die die Hauptrolle freilich nicht: die ist dem Damburaer Kaufmann Carl Dambura vorbehalten. Das Buch dreht sich um den Bilderhandel, den Handel mit Antiquitäten und um einen Liebeshandel. Dieser, in dem Dambura und die beiden Damen Cecilia und Bianca di Gran Sako mit- und gegeneinander spielen, verläuft ziemlich konventionell: über die Schliche und Anfälle, Vorlieben und Zäufungen im Antiquitätenhandel erfahren wir dagegen viel Neues und Interessantes. Wie in dem Buch viel von Bildern die Rede ist, von echten und unechten Gemälden, so erscheinen auch die Verionen des Romans als Bilder vor uns oder als kleine Kunstwerke, in denen der Verfassers formgebende Gestaltungskraft oder seine malerische Fähigkeit Triumphe feiert. Die Schilderung des Erdbens von Messina ist ein grandioses Gemälde mit furchterregenden und mit rührenden Einzelheiten, die Natur des stürmischen alten Markarafen ist eine Kabinettstück, das Gena aufschaffen haben könnte, und die Damburaer und Berliner Kaufleute, Bilderhändler und Agenten sind echt in jedem Zuge, jedem Worte, jeder Geste.

Der Verfasser ist ein tüchtiger, weitgereister, scharfschauender Mann, der seine Figuren mit tüchtiger Ironie behandelt und auch den italienischen Schönheiten, sowohl den Reichen als den Landsknechten, gelassen gegenübersteht. Er kommandiert ein wenig die Poesie und wenn er zum Leser spricht, würde er nicht sagen: „Lieber Leser“.

Das hindert den Leser aber nicht, dem Verfasser Dank zu sagen für die belebende Unterhaltung, die ihm das Buch gewährt hat.

Mar von Schenckendorf. Gedichte. Herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Edgar Groß. (Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bonn u. Co., Berlin und Leipzig.)

Diesem viel zu wenig bekannten Dichter und sympathischen Menschen widmet die Goldene Klassiker-Bibliothek in diesen Jahren der Erinnerung an die Befreiungskriege eine Ausgabe, die von seinen Gedichten alles enthält, was mehr als Tageswerk beansprucht. Da finden wir all die bekannten Lieder, das feinfühlsame „Freiheit, die ich meine“, das wehmütige Soldatenmorgenlied „Erhebt euch von der Erde“, die eindringlichen Gedichte an Schenckendorfs Tod und auf Andreas Hofer, das innige Bekenntnis „Muttervorrede, Mutterlied“ und vieles andere. Ein knapper Kommentar am Schluss des Bandes gibt alle notwendigen Erklärungen, während das halb heroische, halb idyllische Leben des Dichters anknüpft an Beginn der Ausgabe fesselnd erzählt wird. Ein Porträt u. eine Handschriftenprobe bringen uns den Dargestellten noch näher. Das Buch ist in Druck, Papier und Einband geschmackvoll und adäquat ausgestattet. Es versteht sich bei der Goldenen Klassiker-Bibliothek von selbst. Dabei beträgt der Preis nur 2 Mark. So bildet diese Ausgabe einen notwendigen Bestandteil der Literatur über die Befreiungskriege und wird jedem Patrioten willkommen sein.

Aus der Jugendzeit der „Lebensfreude“ 7. Band. Gedichte und Gedichte gesammelt von P. J. Zenger. 2. Auflage (11.—20. Tausend). Verlag von P. J. Zenger, Köln.

Alles, was dem Menschen in seiner ständigen Jugend in der Seele flimmert, das ist in dem 7. Bändchen von Zengers Sammlungen „Lebensfreude“. Aus der Jugendzeit, aus einer vollstimmigen Lust vereinigt, und ein herrlicher Grundton geht durch das Ganze, die Liebe — die Liebe zum Menschen, zu allem Guten und Schönen. Dies Bändchen ist einem Jünglingsleben zu vergleichen, aus dessen Ruten unter dem Stern neuer Ästhetik emporsteht. Als ein Einzelbild der schönsten Zeit unseres Lebens wird das kleine Buch wie ein Soma wirken, der voll wunderbarer Harmonie sich melodisch abhebt inmitten der Nüchternheit im täglichen Leben.

Plamische Malerei. 200 Nachbildungen mit geschichtlicher Einführung und Erläuterungen von Ernst Heidrich. Jena 1913. Verlag bei Eugen Diederichs. Preis M. 6.—, in Leinwand M. 7.—.

In den achtzig Seiten der Einführung sieht das Buch aller großen Niederländer an und vorüber. Im Anhang folgt noch einmal die Reihe der hier mit Werken vertretenen Maler chronologisch geordnet. Und zwischen Einführung und Anhang 200 geistvolle Reproduktionen mit den Meisterwerken des holländischen Malers, von dessen überaus großer Bedeutung 80 Abbildungen eine bereichende Sprache führen. Auf 30 Seiten in Anton van Dordt vertreten; und neben diesen beiden Malern folgen noch eine Reihe von 13 plamischen Künstlern des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Fülle von geistvollen Randbemerkungen erleichtert dem Leser und Beschauer das Verständnis des Kunstschaffens jener Periode. — Es gilt ganz allgemein für die national-plamische und holländische Malerei des 17. Jahrhunderts. — fast der Verfasser der Einführung — daß auch sie, bei aller Selbstständigkeit ihrer Entwicklung, sich doch in dieselbe Epoche der abendländischen Malerei einordnet, die mit den Schöpfungen eines Leonardo und Titian, eines Raffael und Michelangelo beginnt. Aber es gibt in höchstem Maße gerade für die großen, führenden Persönlichkeiten, daß sie mit ihrer Tätigkeit anknüpfen, wo vor ihnen ein Leonardo und Titian, ein Tintoretto und Caravaggio gestanden hatten; sowie in der allgemeinen Geschichte der plamischen Malerei ein Spinosa an einen Giordano Bruno anknüpft. — Die Erinnerung der biblischen und der plamischen Antike — die beiden größten Genies, in denen sich die geistige Welt des 16. Jahrhunderts bewegt hatte — können in einer Einheit, bei der als ihr gemeinsamer Sinn nur mehr das eine erscheint: ein mit tiefer Innerlichkeit erfülltes, harmonisch ausgeglichenes Menschentum. — Es ist der alte Gegensatz der Spätantike und der Renaissance, der auch über

das Jahrhundert des Romanismus hinaus fortwirkt und in ihm eine neue Gestalt anzunehmen beginnt. Und es ist der Geist der abendländischen Malerei des holländischen Zeitalters, der sich in der national-plamischen und holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts auslebt, insofern, nur auf einer höheren Stufe des Bewusstseins und der allgemeinen Kultur. Es ist nicht möglich, bestimmte Seiten des „niederländischen“ Lebens wahrer, tiefer, ergreifender auszusprechen, als es in den Schöpfungen eines Jan van Eyck, Rembrandt, Vermeer, van Goyen und anderer zu sehen ist. Aber um wieviel tiefer und menschlicher erscheint nun noch diese Malerei des 17. Jahrhunderts, nachdem die beiden Nationen durch das Jahrhundert des großen Befreiungskrieges hindurchgegangen waren!

Die religiöse Gedankenwelt der Sozialdemokratie. Eine systematische Beleuchtung der Stellung der Sozialdemokratie zu Christentum und Kirche von H. Maehlein. Charlottenburg, 300 Seiten fort. M. 2,50. Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW. 61, Johanniterstraße 6.

Der als Vorkämpfer gegen die rote Jugendbewegung bekannte Herausgeber hat in 11 Kapiteln die in der Presse verteilten Äußerungen der Sozialdemokratie über ihre Stellung zum Christentum gesammelt, und zwar der Parteipresse, der Parteipresse, der Gewerkschaften, der Jugendbewegungen usw. Er behandelt ausführlich die Austrittsdekretionen und alle Vorschläge für zielbewusste Gegenarbeit. Das Material ist für die Sozialdemokraten vernünftig, die offiziellen Verlautbarungen der Partei erreichen wie Zwangsworte. Ein ausführliches Namen- und Sachregister erhöht die Brauchbarkeit des Buches, das für jeden, der im Kampfe des öffentlichen Lebens steht, wertvoll ist.

Die Dr. Schirmische Handels- und Gewerbeschule zu Wiesbaden (1852—68) (historisch-pädagogische Abhandlung) von Walter Paul, Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Zähler bedauert in seinem Werke: „Die studiert man auf der Handelshochschule?“, daß noch keine Geschichte des letzten, nachschulischen Gedankens worden sei. Hierzu soll die Schrift einen kleinen Beitrag liefern. In der historisch-pädagogischen Abhandlung ist das, was die Dr. Schirmische Handels- und Gewerbeschule einem damaligen (1852) Bedürfnis entsprach. Der Verfasser, die Ziele in den einzelnen Klassen (auch die hohen Fremdenklassen), die Prüfungen, Urteile der Prüfer und der herausragenden Schüler über die Leistungen der Schulleute, die Abhandlungen in den Jahresschriften, kurz alles, was das Leben und die Bedeutung dieser Schule betrifft, ist der Darstellung nach, soweit die Jahresprogramme noch zu haben waren, durch die Schrift erzählt. Was, was als eine Fortsetzung der Welt betrachtet wird (Arbeitsunterricht durch Nationallehre, fremde Sprache als Umgangssprache in Schule und Pensionat usw.) ist schon durch Dr. Schirm durchgeföhrt. Für noch lebende Zeugen dieser Schule wird das Werkchen ein wertvoller Rückblick sein, aber auch von weiteren Kreisen mit Interesse entgegengenommen werden. Preis 70 Pf.

Wölfe. Wilhelm: Tierwandlungen in der Urwelt. Mit einem farbigen Tafelbild und zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen von Professor Heinrich Dardor, Berlin. (96 Seiten) 8°. 1914. Geb. M. 1.—, abg. M. 1,80. Stuttgart. Kosmos. Gesellschaft der Naturfreunde (Verlagshaus der Kosmos-Verlagshaus).

Ein neuer Wölfe darf von vornherein auf gute Aufnahme bei allen naturwissenschaftlich interessierten Kreisen rechnen. Hat er in seinem vorläufigen Bändchen „Wölfe und Meere im Wechsel der Zeiten“ das heutige geographische Kartenbild geologisch, d. h. durch die Tatsachen der Erdgeschichte in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen, erläutert, so wird hier in gleicher Weise die Verbreitung der Tierwelt innerhalb der Erdkruste behandelt. Wölfe vermeiden es, den Leser durch lange Listen von Tiernamen zu ermüden, sondern beschränken sich auf die Säugetiere, da sie auch in ihren fremdländischen Gestalten in weiteren Kreisen noch am besten bekannt sind. Die wissenschaftliche Erkenntnis hat gerade auf dem Gebiete der Tiergeographie in den letzten Jahren riesige Fortschritte gemacht; über diese berichtet der Verfasser in seiner bekannten vortrefflichen Darstellung.

Professor Heinrich Dardor, der bekannte Berliner Tiermaler, hat das Buch mit zahlreichen vortrefflichen Bildern schmückt und damit den Wert dieses neuen Wölfe-Buches noch erhöht.

Wer Hypotheken sucht, wende sich an **J. Chr. Glücklich**, Wilhelmstr. 56.

J. CHR. GLÜCKLICH
Telephon 6656 Wiesbaden Wilhelmstrasse 56
Immobilien, Hypotheken, Finanzierungen, Vermittlungen,
kostenloser Wohnungsnachweis. 82,3

Kapitalisten
finden gute
Anlageobjekte
bei

J. Chr. Glücklich
Tel. 6656. Wilhelmstrasse 56

Sie mieten
und vermieten
vorteilhaft
durch

J. Chr. Glücklich
Tel. 6656. Wilhelmstr. 56.

herrschaftl. Villen
und Etagen.

In Biebrich
an der Rheinstraße

Wohn- u. Geschäftshaus
7332 mit Lagerhaus u. 1907
großem Hofraum

sehr preiswert zu verkaufen.

J. Chr. Glücklich
Tel. 6656. Wilhelmstr. 56.

Ernsthafte
Käufer u.

Teilhaber
f. Geschäfte, Gewerbe, Industrie,
Landwirtschaft, Grundbesitz etc.
weist sofort nach.

Conrad Otto, Kreuzgasse 8.
Gegründet 1902. 6.16
Großzügige und durchgreifende
Vermittl. ab ganz Deutschland.
Berl. Sie unverbindlichen Besuch.

Villa,

Eisenheim, Dorfstraße 30, nahe
Dambachtal. Wald, 6 Zimmer,
reichl. Auehöf. Garten, Trans-
porthalb. Auehöf. Villa zu verk.
Rab. Ballufer Str. 9. Pl. 4003

Darlehen!
Beamten, Hausbesitzern, Land-
wirten, Geschäftl., f. Privat u.
Ständepersonen gibt gr. Kom-
manditgesellschaft in jeder Höhe
ohne Mitteleid. Versicherung-
nachbarschaftsbewertung. Größtes
und vornehmstes Institut der
Branche in Deutschland! Grati-
fizierung Referenzen aus allen
Kreisen! Streng diskrete Er-
ledigung! Ebe Sie in Bucher- od.
Schmidlerhände fallen, richten
Sie vertrauensvoll eine unver-
blind. Anfrage an den General-
Bezirker Schröder, Berlin-
Schöneberg 140, Am Park 12.

2 gut erhalt. Taschenbühnen-
sack neu, billig zu verk. 388
Dochstättstr. 16, bei Loos.

An- und Verkauf von geb.
Möbel aller Art. 389
Loos, Dochstättstr. 16.

Einzel. Möbelfücke
sowie kompl. Zimmer- und
Wohnungs-Einrichtungen,
modern oder unmodern, in
jeder Höhe. Kaffeehäuser,
Bureau-Einrichtung, werden
gegen bare Zahlung gekauft und
gut bezahlt. Tägliche Erledigung.
Offerten unter M 297 an die
Exp. d. Zig. 330

In der Umgebung von Wies-
baden wird ein

Gartengrundstück
mit Einfamilienhaus
(etwa 5 Zimmer mit Auehöf.)
und Stallung zu kaufen oder zu
mieten gesucht. Off. u. M. 304
an die Exp. d. Bl. 4199

M. 1, einträgt. M. 158

Sommerpension.
Nahe Kervenerates, Südbadisch.
zu vermieten an tücht. tatvolle
Damen. Gef. Off. sub. A. U. 6949
an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Moritzstraße 11, 3. Etage,
gut möbl. Zim. m 1 od. 2 Betten,
mit od. ohne Pension. 367

Wiesbadener
Möbelheim

